2

Fest- und Gelegenheits-Predigten

von

Georg Riegler,

der Theologie Doktor, Kooperator in der Pfarrei zu St. Burkard in Würzburg.

I. Band. — II. Heft.

Bamberg und Würzburg,
in Commission der Göbhardtischen Buchhandlungen.
1818.

II. Heft.

Inhalt.

		Seite
I. Predigt.	Lobs- und Danks-Empfindungen bei der gesegneten Getraid-Aerndte 1817 . .	1
II. — —	1) Was soll der vernünftige Christ in den jetzigen theuren Zeiten denken, um sich zu beruhigen, und 2) was soll er thun, um sich dieselben erträglicher zu machen?	36
III. — —	Am Hauptfeste der Kreuz-Bruderschaft. 1) Wer hat unächte Andacht zum hl. Kreuze Jesus? 2) Wer hat wahre Andacht zu demselben? 3) Ist wahre Andacht gegen das Kreuz Jesus dem reinen Christenthume, der richtig denkenden Vernunft und der hl. Schrift entgegen?	86

Aerndte=Predigt, 1817.

Auf dich sehen Aller Augen hin, und du gibst ihnen ihre Speise zur bestimmten Zeit; du öffnest deine Hand, und sättigest huldreich, was da lebt. Psalm. 144, 15, 16.

Millionen Menschen im größten Theile Europens seufzten in diesem Jahre tausendmal: Gott rette uns! Er, der von der erhabensten Höhe das Menschengeschlecht auf dem Erden-Planeten schaffet, erziehet und leitet, hörte das Jammern der unzähligen Stimmen, und sprach: Es treibe die Erde Gras hervor und samentragende Gewächse, und es geschah: Gras trieb die Erde und samentragende Gewächse. 1. Mos. 1, 11, 13. — Gott hat uns gerettet! Wer ist, der diese Fügung Gottes verkennen will? O! laßt uns die Gefühle ausdrücken, die in uns die göttliche Regierung weckte beim Anblicke seiner Anstalten zur Rettung der Menschheit, der diesjährigen, so tausendmal erwünschten Aerndte! Die ganze Schöpfung rufet jedem von uns zu: Sieh, wie Gott dich segnet! Sieh, wie nicht blos der erste Wagen der Früchte der Erde dich beglücket! Sieh, wie Tausende von Lastwägen in deine Vorrathskammern schon eingeführt, gesichert und für deine Rettung aufbewahrt sind. Du hast das schon, was du wünschtest, und dein Gebet ist erhört. So rufe nun aus mit dem Psalmisten: Erheben will ich dich, mein Gott und König! preisen will ich deinen Namen immerhin. Dich will ich preisen Tag für Tag, stets will ich dei-

nen Namen loben. Groß ist der Herr, hochgelobt; erforschen läßt sich seine Größe nicht. Ein Menschenalter rühmt dem andern deine Werke, verkündet ihm die Thaten deiner Macht. Auch meines Liedes Gegenstand sey dein Glanz, deine Majestät und deine Wunderthaten. Man rühmt die Stärke deiner Thaten; auch ich will deine Größe preisen. Man singt von deiner großen Güte, ein Wonnelied von deiner Huld. Barmherzig, gnädig ist der Herr, ist schonend und von großer Güte. Gottes Güte füllt das All, seine Zärtlichkeit erstreckt sich über alle seine Werke. Dich müssen preisen alle deine Werke, o Herr! dich rühmen deine Lieblinge; besingen deines Reiches Glanz, und rühmen deine Allgewalt, um kund zu thun dem Menschen deiner Allmacht Werke, die Herrlichkeit, die Pracht von deinem Reiche. Von ewiger Dauer ist dein Reich, deine Herrschaft währt vom Geschlechte zum Geschlechte. Der Herr unterstützt die Sinkenden, und hilft Gebeugten wieder auf. Auf dich sehen Aller Augen hin, und du gibst ihnen ihre Speise zur bestimmten Zeit. Du reichest deine Hand, und sättigest huldreich, was da lebt. Der Herr ist gerecht in allem seinem Thun, in allen seinen Werken liebevoll. Nahe ist Gott jedem, der zu ihm betet, und nahe denen, die voll Vertrauen zu ihm flehen. Er thut, was seine Verehrer wünschen, vernimmt ihr Schreien, rettet sie. Gott schützet Alle, die ihn lieben. Mein Mund besinge Gottes Ruhm, und Alles, was da lebet,

preise auf ewig ihn, den Ehrfurchtswerthen! Psalm 144.

So lobe und danke deinem großen Gott; bezeige dich aber auch würdig der großen Gaben. Um Sie, l. Chr., hiezu nach meinen geringen Kräften, die Gott stärken wolle, zu stimmen, mache ich Sie aufmerksam auf die Eigenheit der diesjährigen Aerndte, und sage: Gott bewies in der diesjährigen Aerndte:

I. Seine Allmacht in Erzeugung der Früchte,

II. Seine Güte in der Fülle der Früchte,

III. Seine Vorsehung im Geben und Benützen der Früchte.

An diese Vorstellung reihe ich die sittliche Pflicht jedes vernünftigen Christen an, nämlich:

1) Preise die Allmacht Gottes.
2) Danke für seine Güte.
3) Benütze seine Vorsehung.

Heilig und herzerhebend seyen uns stets diese Betrachtungen; denn sie sind dem Lobe und Danke für Gottes Allmacht, Güte und Vorsehung geweiht. Möchte jeder vernünftige Mensch einsehen, was Gott ist, und was wir Menschen ihm zu Liebe thun sollen!

I. Theil.

Die ganze Natur in ihrer Ordnung, der kleinste Grashalm, wie der größte Sonnenkörper, verkündet Gottes Allmacht; der Frühling sagt es dem Sommer, und der Herbst thut es

dem Winter kund. Dein Werk, o allmächtiger Gott! sind Tag und Nacht; du setztest ein die Sonne und die Gestirne; du stelltest fest der Erde Gränzen, du schufest Hitze und Frost, Sommer und Winter. Psalm 73. — Die Himmel sprechen Gottes Allmacht aus, und seiner Hände Werk verkündet das Gewölk. Es quillt ein Tag dem andern diese Lehre zu, von Nacht zu Nacht wird diese Kunde fortgepflanzt. Nicht Lehren sind es, nicht Worte, von denen man den Schall nicht hörte; ihr Klang tönt über den ganzen Erdenkreis, ihr Vortrag hallet bis an's Erden-Ende, bis dahin, wo das Zelt der Sonne steht. Von Himmels einem Ende geht Gottes Allmacht aus, und durchkreist ihre Bahn bis hin zum andern. Psalm. 18.

Gott bewies seine Allmacht in Erzeugung der Früchte der Erde bei der diesjährigen Aerndte.

Die Allmacht Gottes ist jene Allkraft, zu wirken da, wo menschliches Urtheil unzureichend, und menschliche Kräfte unvermögend sind. Gott übertraf unsere Urtheile, und unser Vermögen:

a) Bei den traurigen Aussichten des Fruchtstandes im verflossenen Winter;
b) Bei dem mißlichen Stande derselben im frühesten Jahre;
c) Bei verwüstenden Wetterschlägen in einigen Theilen unsers Landes.

a) Unsere fleißigen Pfleger der Aecker hatten sorgfältig in den verschiedenen Gauen unseres Kreises ihren Samen ausgeworfen. Er wuchs. Aber kaum war er der Erde entlockt, siehe, da stiegen Millionen von Erdthierchen — Schnecken — herauf aus den kleinen Klüften des schroffen Bodens, und nagten am zarten Halme, wie einst das Heer der Heuschrecken die ägyptischen Getraidefelder abfraß, und Unglück drohte, wie es heißt im 2. Buche Mos. 10. 12.

Jezt sprach der Herr zu Mose: Strecke deine Hand über Aegypten aus um der Heuschrecken willen, daß sie über das Land kommen, und alle Gewächse abfressen. Moses that es. Und der Herr ließ den ganzen Tag und die ganze Nacht einen Ostwind wehen, welcher des Morgens die Heuschrecken herführte. Sie kamen über ganz Aegypten, und ließen sich an allen Orten Aegyptens nieder, und zwar in solcher Menge, als nie zuvor gewesen, noch in der Folge seyn wird. Sie bedeckten das Land, verfinsterten es, und fraßen alle Gewächse im Lande auf; es erhielt sich nichts Grünes an den Bäumen und Pflanzen. — Bei diesem verheerenden Schnecken-Fraße stand der unmächtige, gute Erdepfleger vor seinem Erdreiche, und sagte: Wenn Gott nicht hilft, ist im Frühjahre kein grünes Gräschen auf meinem Boden. Gott schickte, was Niemand dachte, die wärmsten Sonnenstrahlen in der passendesten Zeit; die Wasserthierchen vertrockneten, und die Allmacht

Gottes siegte, zeigte den Menschen: dein Pflügen ist nichts, dein Säen hilft nichts; ich gebe das Gedeihen. Die Halmen wuchsen mit doppelten Kräften. Gott war da, wo Menschen nicht vermutheten. Ja! alles ist voll der Allmacht unseres Gottes. Er vertilgte die gierigen Schnekken, und sendete vom Himmel doppelte Fruchtbarkeit. Nicht wir, nicht unsere Weisheit, nicht unsere Kunst, nicht unser Fleiß, nicht unser Frühaufstehen und Spätniederlegen that es. Nein: Er, der allmächtige und liebreiche Vater aller Menschen, Er, Er allein schmückte unsere Felder mit vollen Aehren, und unsere Wiesen mit fettem Grase. Er allein füllte unsere leeren Scheunen und Böden mit seinem beglückenden Segen. Hätte er nicht gewollt, so wäre kein Körnchen auf unsern Feldern, kein Gräschen auf unsern Wiesen gewachsen. Unser Säen, Pflügen, Düngen, Pflanzen, Wässern, alles dieses wäre umsonst gewesen, wenn er sein Alles hervorbringendes Gedeihen versagt hätte. Wohlan! so stimmen wir mit dem Psalmisten (Psalm 98.) ein Lobgesang an: Gott ist Regent! Lob werde deiner Majestät gebracht, du Großer, Ehrfurchtswerther, Heiliger! Du bist ein König, der Gerechtigkeit liebet. Gerecht sind deine Anstalten, Recht und Gerechtigkeit übest du aus. Erhebet den Herrn, unsern Gott, werft euch anbetend nieder vor seiner Füße Schemmel. Er ist der Heilige! Mose und Aron in seiner Priester Zirkel, und Samuel in der Zahl der Verehrer seines

Namens schrien zu dem Herrn auf, und Er erhörte sie. Herr unser Gott! Du hattest sie erhört, warest schonend gegen sie. Erhebt den Herrn, unsern Gott, anbetend werft euch nieder gegen seinen heiligen Tempel; denn der Herr, unser Gott, ist heilig.

b) Wir wissen, daß im ganzen verflossenen Winter die Ströme des Wassers vom Himmel floßen, wie wenn die Schleußen des Himmels geöffnet wären. Bei diesen häufigen Regengüssen erschien die Natur in einer sehr betrübten Gestalt. Die Sonne war verhüllt, und der Himmel schien nur eine einzige große Wolke zu seyn. Von allen Seiten her war die Aussicht eingeschränkt. Alles lag in einer traurigen Finsterniß und in banger Erwartung der kommenden Dinge. Die Wolken ergoßen ihre Last; die Bäche schwollen davon an, traten aus ihren Ufern und überschwemmten an verschiedenen Gegenden Wiesen und Saatfelder. Schon zitterte der Landmann beim steten Anblicke der Feuchtigkeit. Es ist alles verloren, Mühe und Samen! Gott war zur rechten Zeit da, und schuf aus dem fetten Boden die kräftigsten Aehren, die man je seit einem Jahrhunderte erlebte. — Wer dachte an solche Fügung? Die Menschen verzweifelten, aber Gottes Allmacht wirkte Dinge, die wir nicht begreifen, nicht erwarteten. Die in der Nässe versunkenen, beinahe erstorbenen Felder erholten sich in der Wärme des Lichtes, so daß Jeder bei der Aerndte erstaunte, und ausrief: Gott ist mit uns!

Ja, du Allmächtiger, du wässertest Berge und Hügel vom Himmel herab; du sättigtest das Land mit Früchten, die du schufest; du ließest Gras für Thiere wachsen, und Pflanzen für den Menschen, und Brod, ihn zu stärken. Alle (Psalm 103.) hofften auf dich, daß du ihnen Nahrung zur rechten Stunde gibst; du gabst sie, und sie sammelten; du öffnetest deine Hand, und sie wurden gesättiget mit guter Kost. — Du birgst dein Angesicht, sie beben; nimmst ihren Odem weg, sie sterben, und kehren in den Staub zurück. Du hauchest deinen Odem aus, Geschöpfe entstehen, und so erneuerst du die Gestalt der Erde. Die Herrlichkeit des Herrn werde stets gepriesen. Er blickt die Erde an, sie zittert; er rührt die Berge, sie rauchen. Meine Seele preise den Herrn!

c) Noch wundervoller bewies Gott seine Allmacht in den verwüstenden Schlägen der Stürme und Schlossen. Wenn du Gottes Allmacht sehen willst, so gehe hinaus anf die Felder, und siehe, wie die schauerlichen Gewitterwolken auf mehreren Fluren die zarten, grünen Getraid-Sprößlinge zusammenschlugen, zerrissen, zerschmetterten, vernichteten. Gerade so, wie im 2ten Buche Mos. 9, 22. ff. geschrieben ist: Der Herr sprach zu Mose: Strecke deine Hand aus gegen den Himmel, daß über Aegypten Hagel fällt, auf Menschen, Vieh und alle Gewächse. Mose that es. Der Herr ließ nun donnern und hageln; das Feuer, die Blitze fielen auf die Erde. Der Herr schickte einen Schlossen-Regen über Aegypten. Hagel und Blitze

durchkreuzten einander, und dies zwar so schrecklich, daß man dergleichen nie in Aegypten erlebte, seitdem es bewohnt ist. Der Hagel schlug in ganz Aegypten alles, was auf dem Felde war, Menschen und Vieh, schlug alle Gewächse auf dem Felde nieder. — Bei dem fürchterlichen Anblicke der, von den wüthenden Schlossen zerschmetterten Getraidfelder brach der muthlose Landmann in die verzweiflungsvollen Worte aus: Alles, alles ist verloren! unsere Hoffnung ist dahin, wir müssen nun vor Hunger sterben! — Wie aber Gottes Allmacht so geschwinde die Halmen auf den zerschlagenen Auen doppelt wachsen, vollkommen werden ließ, und bei der Aerndte dem frohen Schnitter die schweren Aehren in die Arme warf mit dem erhabenen Gefühle: Was ich nicht dachte, machte Gott! Rufet mit dem heiligen Sänger Ps. 28): Weihet dem Allmächtigen Ehre, Lob und Preis; werft euch nieder vor ihm im Feierschmuck! die Stimme des Herrn rollet über Fluten hin, es donnert Gott, der majestätische, der Herr donnert über Meereswogen. Gewaltig tönt seine Stimme; sie schallt majestätisch. Sie streuet Feuerflammen aus, macht die Erde beben; sie schmettert Halme nieder, und entblättert Wälder. Die ganze Schöpfung singt in seinem Tempel: Majestät! Wer bewundert die Allmacht Gottes nicht? Wer machte, daß das vom Landmann ausgesäete Saatkorn im Schoose der Erde verfaulte? Wer bewirkte, daß es Wurzel schlug, einen Keim trieb, und ein Hälmchen wurde? Wer zog das Hälm-

chen auf, wer legte seinen Segen darauf? Wer leitete es, daß es in die Höhe schoß? Wer befahl dem Thaue, die Felder zu benetzen? Wer hieß die Sonne scheinen? Wer gab der Erde Kraft und Saft? Wer füllte jeden Halm mit Speise, die uns jetzt so herzlich freuet? Der Allmächtige that es. Die Schnitter, weil die Aerndte gesegnet ausfiel, sangen mit dem Psalmisten (Ps. 125) fröhliche Lieder: Die thränend säen, ärndten ein mit Freuden; mit Thränen geht der auf und ab, den Samen streuend mit der Hand, mit Jubel kommt zurück der Garbenträger. — Wer sieht also in unsern vaterländischen diesjährigen Ereignissen der Natur die Allmacht Gottes nicht? Wir wissen, was für großes Elend uns Schneckenfraß, Regengüsse und Hagelschläge drohten. Manche unserer Felder waren wie ausgestorben, und ihres Schmuckes beraubt. Allein der geheime Einfluß der göttlichen Kraft arbeitete an der Erneuerung der Natur. Der Allmächtige sendete seinen Odem aus, und sogleich drang neues Leben in alle Glieder der gleichsam gestorbenen Natur. Die Sonne näherte sich unserem Erdballe, und sogleich war die Luft von einer befruchtenden Wärme erfüllt; der Boden empfand ihren wohlthätigen Einfluß, und gebar uns Gras, Kräuter, Wurzelfrüchten und Getraid. Der Allmächtige befeuchtete die Erde mit seinem Thaue, wässerte sie mit seinen Regen, und wärmte sie mit den Sonnenstrahlen; er füllte die tief gepflügten Furchen mit seinem Segen, und krönte sie mit seinen milden Gaben. Welche Allmacht Gottes!

So singet dann, von Gottes Allmacht überzeugt, mit dem heiligen Sänger ein Loblied. Preiset den Herrn; denn köstlich ist es, das Saitenspiel zu rühren unserem Gott, der wunde Herzen heilt, und ihre Wunden selbst verbindet. Groß und kraftvoll ist unser Herr; er nimmt sich der Bedrängten an. Singt dem Herrn Lob in Wechselchören, ihm, der den Himmel überzieht mit Wolken, der Erde Regen zubereitet, und Kräuter auf den Bergen wachsen läßt, ihm, der den Thieren ihr Futter gibt, den jungen Raben das, wornach sie rufen. Der Herr liebt nur die, welche ihn verehren, und die auf seine Güte hoffen; er sättiget sie mit Waizenmark. Er sendet auf die Erde seinen Befehl; Schnee gibt er wie Wolle, streut Reif wie Asche aus; wirft Eis herab in Stücken, er befiehlt und macht es zerschmelzen; läßt seine Winde wehen, und Wasser fließen. Lob sey dem Herrn. Psalm 146 und 147. — Preiset mit Einem Herzen und Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesus Christus. Röm. 15, 6.

II. Theil.

So wie wir Gott wegen seiner Allmacht in Erzeugung der Früchte loben, so sollen wir ihm wegen seiner Güte in der Fülle der Früchte danken. Wie soll sich aber der wahre Dank gegen Gott für die diesjährige, so gesegnete Aerndte äußern? Wir müssen hier ganz dem natürlichen Gange folgen, der uns die besten Regeln gibt; er weißt uns an: Wer danken will für eine Wohl-

that, muß die Wohlthat erkennen, ihren innern Werth schätzen, und überzeugt seyn, daß der die Quelle sey, dem man mit Danke verbunden seyn soll. Nun darf ich nicht lange fragen: Ob eine reiche Aerndte uns ein Bedürfniß war? Ob also die volle Befriedigung dieses großen Bedürfnisses nicht eine höchste Wohlthat war? In diesen harten, traurigen, betrübten, verhängnißvollen Zeiten eines Gutes gewährt werden, das Jedem zu seinem Lebensunterhalte das unentbehrlichste Mittel ist, ist doch gewiß Wohlthat. Wir sind aber auch schon durch richtige Vorstellungen überzeugt, daß Gott es war, der unsere Wünsche befriedigte, und unsere Arbeiten beglückte. Wer wird nicht einsehen, daß Gottes mächtige und gütige Hand in dem Laufe der Natur wirke? Wer gibt ihr denn die Kräften zu wirken? Wer verleihet ihren Wirkungen die Vollendung zu einem Ganzen? z. B. Wer ergießt die Erdensäfte in den treibenden Getraidhalm nach den Naturgesetzen der Anziehung? Wer hält die Kälte ab zur gefährlichen Blüthezeit? Wer sendete Regen, Thau und Sonnenhitze zur Entwicklung der Früchte? Wer mässigte den Regen und die Sonnenwärme so, daß jener nicht in eine beständige Nässe, diese nicht in einen ausdorrenden Brenner ausartete? Der allmächtige, allgütige Gott ist es; Er allein, dem die Natur zu Gebote steht. Dies laßt uns, l. Ch., erwägen, und wir werden in eine Stimmung versetzt werden, die uns fähig und bereit macht, auf jede Art uns erkenntlich gegen Gott zu be-

weisen. Sie ist die Grundlage des Dankes, und der nächste Schritt zur Danksagung.

Wenn der Hausherr seinem zahmen Thiere eine gute Speise reicht, so fühlt es, daß sie gut ist; sieht oder hört, daß sein Herr sie ihm gab. Dann lauft es um ihn herum, drehet und wendet sich, sieht ihn an, und ist gefällig, bereit zu seinem Winke. Dies ist Aeußerung der Natur. Gibt der Vater seinem Kinde eine ihm angenehme Sache, so betrachtet es das schöne Ding, freuet sich, und erkennt das Geschenk, und die Güte seines Vaters, lauft zu ihm hin, küßt und drückt ihm die Hand, oder lacht ihm eine dankbare Miene zu; dies ist wieder Naturdank, wie er sich äußert. Eben so müssen wir erwachsene vernünftige Menschengeschöpfe Gott unsern Dank äußern, und zwar durch Betrachtungen und durch Worte. Dies ist der Weg, auf dem wir Menschen uns von dem Drange entledigen, der uns treibt, so viel als möglich, dem Wohlthäter wissen zu lassen, daß wir seine Wohlthaten erkennen und schätzen, und wir sind froh, ein Mittel zu haben, wodurch wir ihn überzeugen, daß uns die diesjährige Aerndte angenehm, nützlich, nothwendig und unentbehrlich war.

So wie die Allmacht Gottes sich unergründlich bewies, so zeigte sich dessen Güte unermeßlich bei der diesjährigen Aerndte, und zwar:

a) In dem reichlichen Segen der Aerndte.

b) In dem kräftigen Segen der Aerndte.

c) In dem glücklichen Segen der Aerndte.

a) In dem reichlichen Segen. Von allen Seiten unserer Gauen hören wir die tröstende, frohe Sprache von aufrichtigen, Ehre und Wahrheit liebenden Mitbürgern: Gott sey Dank! Die Garben, die mir im vorigen Jahre sieben Tonnen gaben, werfen mir dieses Jahr zwölf Tonnen ab! Wie gut meint es Gott mit uns! Dem erhöhten Elende hilft er mit doppelt erhöhten Befriedigungsmitteln. Die Zahl der Körner, die Reihen der Körner, Alles verdoppelt! — Welche Güte Gottes! Wer sendete uns diesen reichlichen, diesen doppelten Segen? Wer verschaffte uns dieses so werthe, so unentbehrliche Brod? Der allgütige Gott. — Hätte eine anhaltende Tröckne den Samen erstickt; hätte zum Entwickeln der Regen gefehlt; hätten die Halme keine Sonnenhitze gehabt; glauben wir, daß wir ein Körnchen Getraid erhalten hätten? Nein: Wer verfügte es so? der allgütige Gott. Wer entfernte Sturmwinde von unsern Gegenden? Wer verschloß die Kiesel und den Hagel in den Wolken, daß sie nicht die schönen Felder zerschlugen? War es nicht der allgütige Gott? Er ordnete den Lauf der Natur, daß sie so reichliche, doppelte Früchte trug, die uns erhalten, erquicken und erfreuen. O! so versammeln wir uns, l. Chr., in dem, Gott geheiligten Tempel, und singen wir mit dem

Psalmisten: Heil denen, die du dir erkorest! Heil dem, der deinem Vorhofe sich nahen, der in ihm weilen darf! Gesättiget wurden wir von deines Hauses, von deines heiligen Tempels Segen! Du blicktest auf die Flur, bewässertest und bereichertest sie; des Wassers Fülle hatten die Kanäle Gottes; Getraid bereitetest du, da du das Feld so wohl bestelltest. Du tränktest seine Furchen, und ebnetest nieder die gepflügte Flur. Du schmelztest sie mit Wassertropfen, und segnetest das Gewächs, welches aus ihr sproßte. Ja! huldreich kröntest du dies Jahr mit Segen, vom Fette trieft der Wagen, mit Ueberflusse fülltest du die Aecker. Es trieften die Weiden in den Auen; mit Fröhlichkeit umgürteten Hügel sich; die Berge kleideten sich mit Heerden, und die Thäler deckte Korn. Es jauchzet Alles, tönet Lieder! Ps. 64. — Ja! Seligkeit ist es, den Herrn preisen, dem Höchsten Lieder weihen! des Morgens deine Güte rühmen, Nachts deine Treue! denn du erfreuest mich, o Herr! durch deine Thaten; besingen will ich jubelnd deiner Hände Werke. Wie groß sind deine Thaten, wie tief liegen deine Plane! Psalm 91.

b) Zu diesem reichen Segen Gottes kommt der kräftige Segen der Früchte. Nach den, von allen Seiten eingezogenen Nachrichten ist das, was im vorigen Jahre Spreue war, bei jeziger Aerndte die vollste Kraft; was sich in sonstigen Jahren verminderte, ist dieses Jahr erhöht: was sonst auf der Wagschale tief sank, steigt hoch im Gewichte: was sonst schwache Nahrung ge-

währt, stärkt jezt in doppelter Kraft. Seit dreißig Jahren hat der Mensch das Kraftbrod nicht genossen, welches ihm die diesjährige Aerndte gewährt. Wie gütig also ist Gott, der auf Leiden Freude, auf Schwachheit Stärke, auf Mangel Vielheit schenkt! — Die diesjährige Aerndte fiel nicht blos in unserem Frankenlande, unserem Königreiche, sondern in allen Theilen Deutschlands und Europens sehr reichlich aus. Das Getraid dieses gesegneten Jahres ist voll Geist und Kraft, und gibt mehr Nahrung, als sonst. Die Getraidfrucht gedieh auf gutem, fettem Boden trefflich und kräftig; und was ihr hie und da wegen Schneckenfraß oder Hagel oder Ueberschwemmung an Menge abging, bringt die Güte und die Kraft derselben anderswo wieder doppelt ein. — Da die diesjährige Getraid-Aerndte vollkommen und kräftig war, so muß auch unser Dank vollkommen und kräftig seyn. Ja, du gütiger Vater aller Menschen! Auf dich warteten Aller Augen, und du gabst uns unser Brod in diesen kummervollen Tagen: du verwarfest nicht das Seufzen so vieler Millionen Menschen, die deine Kinder sind: du erhörtest das Thränengeschrei so vieler tausenden Wittwen und Waisen, die um Brod weinten; du verschmähtest nicht das bittere Jammern so vieler Hunderten Armen und Kranken, die um Speise flehten. Du schicktest deinen belebenden und Alles befruchtenden Odem, damit die Erde erneuert, und zur allgemeinen Freude reichlich und kräftig befruchtet wurde; du wandtest barm-

herzig ab alle Hindernisse des Wachsthums von unsern Feldern: du ließest das herzstärkende Brod aus der Erde hervorwachsen. Du bist das Leben aller Leben, die Kraft aller Kräfte. Du gabest dem Samen doppelte Fruchtbarkeit, und der doppelten Frucht ihre Reife, und der reifen Frucht doppelte Nahrhaftigkeit. Du pflanztest dieses Jahr die kräftigste Aerndte auf unsern Feldern. So folgen wir dem Psalmisten, der sagt: Dem gütigen Gott singt ein neues Lied; die ganze Erde singe dem Herrn. Preiset Alle seinen Namen, verkündiget seine Hilfe von Tag zu Tag. Preist Völkern seinen Ruhm, seine Thaten allen Nationen; denn groß ist der Herr, preisenswürdig und über alle Götter ehrfurchtswerth. Vor ihm ist Glanz und Majestät, Erhabenheit und Pracht in seinem Heiligthume. Dem Herrn bringet, ihr Völkerstämme! Ehre, Lob und Dank; dem Herrn weiht, o weihet seinem Namen Preis; kommt, tretet mit Geschenken in seines Tempels Vorhof hin! Gott betet an im festlichen Schmucke! Es bebe vor ihm die ganze Erde, sagt's unter den Völkern: Gott herrscht! Fest steht das Land, es wanket nicht. Der Himmel freue sich, die Erde jauchze, es brause das Meer, und was es in sich hält: Die Flur frohlocke sammt Allem, was sie trägt: es jauchze jeder Baum im Walde, jede Getraidähre vor dem Herrn! Psalm 95. —

c) Setzen wir zu dieser reichlichen und kräftigen Aerndte noch das glückliche Loos der Aerndte, so leuchtet Gottes Güte mit sicht-

baren Flammen. O wie finster im Winter schlichen wir in feuchten Düften herum! Wie schlüpfrig leckten wir die Nässe der ersten Monate dieses Jahres ein! — Auf einmal, wo der Segen Gottes auf den Feldern stand, zeigte sich die liebliche, heiße Sonne, und die Nahrung der Menschen ist unter dem sicheren Dache. Wo in sonstigen, vorigen Jahren die geschnittene Aehre auf den Feldern wuchs, wachset sie jetzt in der Gährung ihrer kräftigen Reife im frohen Behältnisse. — Obschon die Wolken so anhaltenden Regen herabschütteten, so ward doch dadurch die Fruchtbarkeit des Getraides zubereitet. Wir fühlten dieses; denn kaum fing die Hitze der Sonne an, unser Erdreich zu trocknen, so ergoßen sich die reichen Quellen wieder, die sich von den Winterregen gesammelt hatten, tränkten Berge, Hügel, Wiesen und Thäler, und verschönerten sie zu einem frischen Grüne. Jedes Feld bot dem Auge eine bezaubernde Landschaft mit den goldenen Aehren dar. Das prächtigste Aerndtewetter trat ein. Alles war voller Wonne und innigen Entzücken. Jeder Vogel sang dem Höchsten sein Danklied, bald in rauhen Tönen, bald mit der lieblichsten Melodie. Wie fröhlich ertönte der Gesang der Nachtigal, die vom Zweige zum Zweige hüpfte, und ihre Harmonie, ihre Töne als Danklieder ausgoß? Die muntere Lerche schwang sich in die Höhe, um mit ihrem unschuldvollen Gesange ihrem Schöpfer zu danken. So stimmen auch wir in das Danklied des

heiligen Sängers ein: die ganze Erde jauchze dem Herrn! Dem Herrn dienet mit Freuden, erscheinet vor ihm frolockend. Erkennt es, daß Gott der Herr ist; er schuf uns, ihm gehören wir, wir sind sein Volk, die Schafe seiner Weide. Durch seine Thore wallet hin unter Dankgesängen, in seinem Vorhof unter Lobesliedern. Dankt ihm, preiset seinen Namen; denn gütig ist der Herr, seine Gnade ewig, seine Treue währt durch aller Zeiten Zeit. Psalm 99.

Wenn wir den reichlichen, kräftigen und glücklichen Segen der Arndte betrachten; wenn wir diese Thatsachen sehen, hören und fühlen, sollen wir nicht dem gütigen Gott unsere Gefühle des Dankes darbringen? Hat uns der allmächtige und gütige Gott nicht überflüssig genug beschenkt? — So müsse dann ganz Europa sprechen: Gottes Güte währet ewig! So müsse ganz Deutschland singen: Gottes Gnade währet ewig! So müsse ganz Frankenland danken: Gottes Güte währet ewig! So müsse jeder Mensch sprechen: Der Herr ist mit mir, was können mir wohl Erdensöhne thun? Mein Helfer ist Gott. Zu dem Herrn fliehen, ist besser, als sein Vertrauen setzen auf die Menschen. Zu Gott fliehen, ist besser, als sich verlassen auf die Großen. So müsse jeder Christ sprechen: Der Herr sey mein Ruhm, mein Lob- und Dankgesang; denn er war mein Erretter. — O! öffnet mir die Pforte des Gerechten, damit ich eingehe, und den Herrn preise. Dir will ich danken, weil du mich

erhörtest, und mir halfest. Dies ist der Tag, den der Herr schuf; laßt jauchzen uns, und fröhlich seyn! beglücke du, o Herr! uns, und laß uns alles wohl gelingen! O selig, wer da kömmt im Namen des Herrn, Gott ist unser Herr! Umwindet mit Kränzen festlich die Ecken des Altars; du bist mein Gott; mein Dank sey dir geweiht; gepriesen sey du von mir. Dem Herrn dankt; denn er ist gütig; seine Gnade währet ewig! Ps. 117.

So folgen wir dann, l. Ch., dem Drange des rechtschaffenen Menschengefühls, bringen wir dem allgütigen Gott unser reines Dankgebet dar, sagen wir mit Herzenswärme: Ohne dich, o gütiger Gott, würde meine Arbeit nichts gefruchtet haben; du gabest mir Aecker, gabst mir auch Kräften und Gesundheit; aber jene tragen nichts, diese gedeihen nicht ohne deine Allmacht, Güte und Vorsehung. Du hast uns in diesem bedrängnißvollen Jahre aus Gnade beglücket. Ich will deiner Güte entsprechen durch ein redliches christliches Herz. Singen wir ihm dann ein Danklied aus unsern bekannten Liedersammlungen für die gesegnete Aerndte; es soll ein Werk unserer gerührten, zum Guten gestimmten Seele seyn. Ja, m. Ch., nichts ist wirksamer auf Veredlung des Herzens, auf Hervorbringung guter Entschlüsse, nichts drückt dem Erinnerungsvermögen die Freude und die gottseligen Empfindungen mehr ein, als ein schönes Lied, das wir mit guter Stimmung und sanfter Anstrengung in Gegenwart der ganzen Gemeine dem Vater aller Menschen bringen

O! dies ist ihm lieber, als Opfer der Stiere und Widder. Der Geist schwingt sich zu seinem Gott; der Verstand merkt sich Lebensregeln; der Wille bekommt zu ihrer Ausführung die kräftigsten Triebfedern. Stellen wir also ernstliche Betrachtungen an über Gottes Allmacht und Güte; denn sie helfen dem natürlichen Drange ab, Lob und Dank zu äußern; sie suchen die Seele aufs Gute hinzustimmen, und hauptsächlich den Willen für die Ausübung der gefaßten Entschlüsse empfänglich zu machen. Lassen wir es aber nicht blos dabei, daß wir durch Worte oder Betrachtungen Gott loben und danken, bewenden, sondern loben und danken wir ihm durch Handlungen, nämlich dadurch, daß wir die beste Benützung der Wohlthaten Gottes an den Tag legen, und durch rechtschaffene Handlungen den guten Entschlüssen ihren vollen Werth geben. — Seid in Allem dankbar, denn das ist der Wille Gottes in Jesus Christus bei euch allen. 1. Thesal. 5, 18.

III. Theil.

Wenn wir die deutlichen Spuren der Allmacht und Güte Gottes bei der diesjährigen Aerndte wahrnehmen, so müssen wir auch die Winke seiner Vorsehung erkennen, die er dem Menschengeschlechte geben will. Gottes Vorsehung wacht über uns; ihr uns anzuvertrauen, ist des vernünftigen Menschen würdig. Die Natur scheint Wunden zu schlagen, damit sie heilen könne. Trifft dieses nicht jezt ein? Gesegnet beugten sich die Getraidhalme; reif und gut ist die reiche und kräftige Frucht, die sie unse:‛r Mühe

lieferte. Was würde uns aber eine reiche Aerndte nützen, wenn uns der beste Gebrauch davon unmöglich wäre? Aber auch in diesem Besitze freuen wir uns. Kein feindliches Schwert raubte uns das Leben, kein verwüstender Schwarm verheerte unsere Wohnungen und Felder. Soll nun dies in Ansehung seiner Ergiebigkeit, und in Hinsicht seiner Gebrauchsmöglichkeit gesegnete Jahr nicht auch gottselige Eindrücke bei uns wirken? Ja, l. Ch., dankvoll müssen wir zu dem Herrn, dem Geber alles Guten, die Hände falten, und seiner Güte und Vorsehung würdige Opfer bringen.

Undankbarkeit ist ein grobes Laster; ist um so gröber, je größer die Wohlthaten sind, für die man zu danken schuldig ist. Ich zeigte, wie wichtig, wie unentbehrlich die reiche, kräftige und glückliche Aerndte war, die von Gottes allmächtiger und gütiger Hand in diesem betrübten Jahre zu uns floß. Deswegen muß uns daran gelegen seyn, Gott auf die rechte Art unsern Dank zu bringen. Gott gibt uns Nahrung und Brod. Dafür danken wir ihm dadurch, daß wir seine Gaben sowohl für uns, als für Andere gut anwenden. Wäre es nicht grober Undank, wenn einer das Kleid, welches ich ihm zum Geschenke gebe, wegwärfe? Eben so dürfen wir die Unterhaltungsmittel, welche die Erde uns trug, nicht unmäßig, nicht üppig verschleudern. Man darf nicht prassen. Verschwendung und Nothdurft widersprechen sich. Der Verschwender, der Säufer, der Prasser, der Schwelger verunehrt die

Gabe Gottes, ist gleichgültig gegen das, was Tausenden auf der Erde so theuer wäre. Hätte mancher arme Mann den Trunk Wein, durch welchen der Säufer aus Unmäßigkeit sich der Vernunft beraubt, und zu einem Viehe sich herabwürdiget! Wie kann da Gott die Menschen segnen, wenn sie so großen Mißbrauch vom Gewächse des Weinstockes machen? Wundert ihr euch, ihr Trunkenbolde! daß Gott den Weinstock nicht befruchtet? Ihr Schwelger sollt vorher lernen, ihn mäßig zu gebrauchen; ihr sollt ihn als eine Gabe Gottes ansehen.

Was immer Gott gibt, gibt er uns zu einem guten Gebrauche. Er schenkte uns das Leben, daß wir es zu seiner Ehre zubringen; er gab uns Kräften, daß wir sie gut anwenden; so ließ er uns in diesem jammervollen Jahre die Früchte der Erde so reichlich, so kräftig, so glücklich gedeihen, damit wir sie bestmöglichst benützen. Ihr, l. Chr., gebet z. B. einem armen Nachbar aus der Armenkasse ein Stück Geld zum Almosen; würdet ihr ihn für dankbar anerkennen, wenn er das Geld mit unmäßigem Trinken durchbrächte; wenn er seine Kinder darben ließ; keine Arbeiten leisten will, sondern seinem Körper nur gute Täge macht? Er mag noch so sehr seine Wohlthäter, die Armenanstalt, die Hilfsvereine, die Gemeine loben, daß sie so wohlthätig ist, ihm so viel Almosen schenkt! Dann ist er dankbar, wenn er zu seiner Noth damit abhilft, nur die nöthige Nahrung sich verschafft; wenn er dem Staate, der

Gemeine gefällig ist, und ihr Wohl durch seine Hand oder körperliche Dienste zu befördern sich bemühet. Eben so verhält es sich in Hinsicht der Früchte dieses glücklichen Jahres. Ihr Gebrauch muß den Absichten des Gebers entsprechen, muß sich innerhalb der Gränzen einschließen, die uns Religion, Vernunft und Klugheit setzen. Ich will euch, l. Ch., keine Aufschlüsse über die ökonomische Verwendung derselben geben; nur dieses muß ich euch empfehlen: Es ist Pflicht, sie zu eurem und der Mitbrüder Wohl zu verwenden. Gott setzte euch in das Eigenthum; in Rücksicht seiner aber seid ihr Verwalter seiner Gaben, und so müßt ihr sie anwenden, daß euch euer Gewissen keine Vorwürfe macht, die Gaben Gottes verschleudert zu haben. Hütet euch, daß es euch nicht, wie dem faulen Knechte im Evangelium (Matth. 25.) gehe. Sein Herr gab ihm ein Talent, um damit sich zu nützen; er vergrub es in die Erde, theils um die Mühe zu sparen, theils weil er zu einer klugen Auslehnung zu ungeschickt war. Der Herr erfuhr dies. Bei der Rechnung sagte er ihm: Du nichtswürdiger, träger Knecht! gib hin dein Talet den treuen Knechten, die es besser benützen; geh aus meinem Hause, draußen im Finstern sollst du jammern, und diejenigen beneiden, die in meinem Hause für ihren Fleiß Gutes genießen. — Haltet es vielmehr mit jenem fleißigen Knechte. Er trieb Gewerb mit seinem Gelde, wußte es so geschickt zu führen, daß er von 100 noch 100 gewann. Der Herr belobte ihn

aber auch mit den Worten: Du bist ein rechtschaffener Knecht, du weißt mit Wenigem weislich umzugehen; so will ich dir mehr anvertrauen, geh' hin an den Ort, wo dir dein Herr Glück und Wonne bereitet.

Gott will, daß das von ihm erschaffene Geschlecht leben und glücklich leben soll; aber auch sittlich gut. Er ist ein Erzieher der Menschen: die Grundsätze der Erziehung sind Milde und Züchtigung. Jene ist das Erste bei vernünftigen, guten Menschen, diese das unentbehrliche Mittel der Erziehung bei unvernünftigen oder thierischen Menschen. Beiden gibt Gott bei dem dießjährigen Stande der Aerndte die nothwendig zu befolgenden christlichen Gesetze: Benütze die Vorsehung Gottes durch Sparsamkeit, die du in den Zeiten der Noth lerntest. Diese Schule war gut, damit der Verschwender die Entbehrung lernte: fahre jeder fort, sich abzubrechen, mit Wenigem zu begnügen: beschränke dich in jetzigen theuern Zeiten in Speisen, Kleidern, Gesellschaften, Bälen und Tänzen: schicke dich klug und weise in die Zeit. — Solche Entschlüsse, l. Ch., setzet durch; dies ist der beste Dank für Gottes Gaben; dies heißt die Früchte der Erde vernünftig benützen; dies heißt Liebe Gottes in seinen Werken erkennen. Gegenliebe ist Pflicht, und sie muß alle Schritte begleiten, die ihr auf Erden thut. Euer ganzes Leben sey eine Dankäußerung; dies will Gott. So beten wir also: Gütiger Vater! wir wissen, daß du unsere Felder befruchtest, unsern Boden beglückest.

Vereiniget bringen wir dir unsern Dank, und du forderst zur Erkenntlichkeit nichts, als ein rechtschaffenes Herz, einen frommen Wandel. Du gabest uns eine reiche, kräftige, glückliche Aerndte; viele gute Werke wollen wir dir in ihrer Benützung bringen. Deine Hand thust du auf, und sättigest alles, was lebt, mit Freude. Nahe bist du Allen, die mit Ernste dich ehren, du erfüllest die Wünsche deiner Kinder, die aus Liebe gehorsamen. Danken wollen wir in der Natur, dadurch, daß wir sie unermüdet bearbeiten; danken wollen wir dir in ihren Erzeugnissen, dadurch, daß wir sie mit Sparsamkeit, und der dabei bestehenden Wohlthätigkeit verwenden, gebe uns, o Gott! hiezu deinen Segen.

Gott gibt Früchte nicht zur Befriedigung der Habsucht, des Eigennutzes, des Geizes, des Wuchers, sondern denke Jeder: ich will leben, und Andere leben lassen. Ahmet, ihr Reichen, den ägyptischen Joseph nach, und rufet mit großer Stimme: Kommet ihr Armen! esset mein Brod, öffnet euren Schooß, fasset Getraid ein. Der eitle Reiche, übermüthig durch sein Loos, wünscht sich Glück, es so weit gebracht zu haben, daß er sich gute Tage machen könne, eines jeden Menschen entbehren zu können. Er bekümmert sich um Niemand, sondern nur darum, wie er seiner Laune, seinem Wohlbehagen nach leben könne; er benimmt sich so, wie der heilige Evangelist Lukas (16.) vom eitlen Manne sagt: Eines reichen Mannes Felder waren sehr ergiebig, er dachte

daher: was soll ich anfangen, meine Güter unterzubringen? Dies will ich thun: meine Scheunen will ich niederreissen, sie größer bauen, um alle Schätze aufzubewahren. Dann will ich zu mir selbst sagen: meine Seele! du hast jezt auf viele Jahre hinaus Güter genug; sey unbekümmert, überlaß dich der Ruhe, iß, trink, und laß dir wohl seyn! So spricht auch in den gegenwärtigen theuern und sehr schlimmen Zeiten der Geizige: ich werde meine Scheunen niederreissen. Ja wohl! du Geiziger wirst sie niederreissen, wovon kein Armer etwas bekommt. Wohl wird sie (sagt der h. Ambros in seinem B. von Naboth, oder wider den Geiz der Reichen Kap. 7.) derjenige niederreißen, welcher nicht weiß, wie er sie wirklich aufbauen soll. Der Geizige wird die seinigen niederreissen, weil er nichts von den ewigen weiß. Er wird die Scheunen niederreissen, der sein Getraid nicht austheilet, sondern verschließt. Er hat mehr Freude an der gewinnsüchtigen Größe des Werthes, als dem Ueberflusse der Früchte; und er will es lieber allein haben, als daß er es mit Allen verkaufe. Siehe, wie er fürchtet, der Haufe des Getraides möchte überfließen, und das in den Scheunen Ueberfließende möchte sich in den Schooß der Armen ergießen, und den Dürftigen die Gelegenheit eines Gutes erworben werden. Der Geizige eignet die Früchte der Erde sich allein zu: nicht als wenn er dieselben genießen wollte, sondern um sie Andern zu entziehen. — Doch ich will dir zeigen, Reicher! in welche Scheunen

du dein Getraid legen sollst. Was ist besser, als wenn du das von Gott geschenkte Getraid den Armen mittheilest, wodurch du dir durch einen frommen Wucher Gott zum Schuldner machest? Es sind Güter, wenn du die Scheunen deiner Gerechtigkeit eröffnest, damit du das Brod der Armen, das Leben der Dürftigen, das Auge der Blinden, der Vater der Waisen seyest. Bedenke wohl: du hast ja, woher du es thun kannst; warum fürchtest du dich? Ich belange dich mit deinen eigenen Worten: Du hast viel Getraid auf viele Jahre: du kannst überfließen für dich und Andere. Du hast die öffentliche Fruchtbarkeit, eine reiche, kräftige, glückliche Aerndte, warum willst du deine Scheunen niederreissen? Ich zeige dir, wo du deine Getraider besser bewahren, wo du sie wohl umzäunen sollst; wo sie dir die Diebe nicht nehmen können. Verschließe sie in das Herz der Armen, wo sie von keiner Motte, von keinem Wurme gefressen werden. Du hast Scheunen, die Schooße der Armen; du hast Scheunen, die Häuser der Wittwen; du hast Scheunen, die Mäuler der Waisen, damit dir gesagt werde: aus dem Munde der unmündigen Kinder und Säuglinge hast du Lob bereitet. Psalm 8. Dieses sollen deine Scheunen seyn, welche in Ewigkeit bleiben werden: dieses sollen deine Scheunen seyn, welche wegen der zukünftigen Fruchtbarkeit nicht werden niedergerissen werden. Bedenke: die Gnade der Freigebigkeit kehret zu dem Urheber des guten Werkes zurück; denn es ist geschrieben: Säet euch

zur Gerechtigkeit. Oseas 10. — Sey ein geistiger Ackersmann, säe, was dir nütze, eine Saat in dem Herzen der Wittwen und Waisen, und Armen. Wenn dir die Erde reichlichere Früchte wieder gibt, als sie bekommen hat, wie vielmehr wird die Vergeltung der Barmherzigkeit das, was du gegeben hast, vervielfältiget wiedergeben?

Im eigentlichen Sinne undankbar sind die Wucherer, die, da sie doch Gott überaus segnete, die Armuth nicht im Geringsten bedenken, in der ihre Mitbrüder seufzen. Wie könnten sie die Geschenke Gottes besser anwenden, als sie im Schoose seiner Kinder, ihrer Brüder und Schwestern niederzulegen? Wie wahr ist es: wer den Armen gibt, leihet auf hundertfältige Zinsen; denn diese gibt Gott. Höret, ihr Wucherer, die Sprache des heil. Ambros am 13. Kapitel. Ich lasse den heiligen Mann selbst auftreten, und zu euch reden: Die Wände eurer Gebäude bekleidet ihr mit Gold; die Menschen entblöset ihr. Vor deinem Hause schreiet der Nackende: und du vernachläßigest ihn; du sorgest aber, mit welchem Marmor du den Boden bekleiden mögest. Der Arme suchet Brod, und er hat keines. Der Mensch begehret Brod, und dein Pferd kauet Gold unter den Zähnen. Dich belustigen kostbare Zierrathen, da Andere kein Getraid haben. Was für ein großes Gericht machest du dir, Wucherer? Das Volk verschmachtet vor Hunger, und du verschließest deine Scheunen. Das Volk weinet, und du drehest deine Perlen herum. Unglückseliger! der du so viele

Seelen von dem Tode befreien kannst, aber nicht willst. Die Perle deines Reichthums hätte das Leben des Volks erhalten können. Höre du! Reicher! womit du dich rühmen sollst. Wohl dir! wenn du zu dir selbst sagen kannst: Den Armen habe ich von der Hand des Wucherers befreit, und dem Waisen, der keinen Helfer hatte, habe ich geholfen. Der Segen des zu Grunde Gehenden ist über mich gekommen, und der Mund der Wittwe hat mich gesegnet. Ich zog die Gerechtigkeit an; ich war das Auge der Blinden, der Fuß der Lahmen; ich war der Vater der Waisen. Hiob 29. Vor meinen Thüren hat kein Fremder gewohnt, sondern mein Thor stand jedem Kommenden offen. — Heil dem, der das Auge der Wittwe niemals warten ließ, der sein Brod niemals allein genossen hat, ohne dem Waisen davon zu geben! Heil dem, welchen die Barmherzigkeit wie eine Mutter von Jugend auf erzogen, ernähret, unterrichtet hat! Selig der, welcher niemals einen Nackenden verachtet hat! Glücklich der, welcher mit den Fellen seiner Schaafe die Schultern der Armen erwärmt, welcher keinen Waisen unterdrückt hat. — Weh euch, ihr Wucherer! die ihr in diesen bedrängnißvollen Zeiten die leidende Menschheit nicht unterstützen wollt. Euch würde der Heiland, wie dem vorhin genannten reichen Manne, sagen: Du Thor! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wer wird genießen, was du gesammelt hast? So geht's dem, der sich Schätze sammelt, aber nicht

reich in Gott ist. Möchten bei einem solchen die Worte Christus (Math. 6, 19.) Eindruck machen: Sammelt euch keine Schätze auf Erden durch unvernünftige Wege; die Motten und der Rost greifen sie an; Diebe graben nach, und holen sie, sondern hinterlegt euch Schätze im Himmel, wo Diebe und Motten nichts stehlen; denn wo euer Schatz ist, wird euer Herz seyn! — Gieße nicht, sagt der heil. Ambros Kap. 14., mit dem Golde dein Herz in die Erde, sondern verkaufe vielmehr das Gold, und kaufe Heil, verkaufe den Stein, und kaufe das Reich Gottes, verkaufe den Acker, und kaufe dir das ewige Leben. Wenn du vollkommen seyn willst, so verkaufe und gib den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Bedenke, daß du Kleines für Großes, Vergängliches für Ewiges, Schätze des Geldes für Schätze der Gnade wirst verkaufen können. Jene verderben, diese bleiben. Betrachte, daß du diese nicht allein besitzest; denn es besitzet sie die Motte; es besitzet sie der Rost, welcher das Geld begehrt. Solche Gesellen hat dir der Geiz gegeben. — Siehe aber, was dir die Gnade für Schuldner gebe. Den Glänzenden im Brode werden die Lefzen der Gerechten loben, und seine Güte wird Zeugniß bekommen. Sirach 31. — Sie machet dir Gott, den Vater, zum Schuldner, welcher für das Geschenk, wodurch dem Armen geholfen worden ist, den Zins zahlen wird, wie ein Schuldner eines guten Gläubigers. Sie machet dir zum Schuld-

ner den Sohn Gottes, welcher sagt: Ich war hungrig, und ihr gabet mir zu essen, ich war durstig, und ihr reichtet mir zu trinken; ich war ein Fremder, und ihr nahmet mich auf; ich war nackend, und ihr bedecktet mich. Matth. 25. — Denn er sagt: es sey ihm geschehen, was immer einem von diesen Geringsten geschehen ist. — O Mensch! du weißt nicht, Reichthümer zu sammeln. Wenn du reich seyn willst, so sey der Welt arm, damit du Gott reich seyest. Wer reich an Glauben ist, der ist Gott reich. Wer reich ist in der Barmherzigkeit, der ist reich in Gott. Ein Reicher an der Einfalt, ist Gott reich. Es gibt solche, die in der Armuth reich, und in den Reichthümern arm sind. Die Armen haben einen Ueberfluß, deren tiefe Armuth übergeflossen ist in den Reichthümern ihrer Einfalt; die Reichen aber haben Bedürfniß und Hunger gelitten. 2. Korinth. 8.

Wohlan ihr Reichen, lobet und danket Gott in Worten und in Werken; deswegen sagt der Psalmist: Betet, und gebet dem Herrn, eurem Gott, wieder. Ps. 75. — Das heißt: Betet für eure Sünden, vergeltet die Wohlthaten mit den Geschenken, welche ihr habet. Von ihm habt ihr es bekommen, was ihr darbringen sollt; sein ist es, was ihr ihm zahlet. Gebet von eurer reichen und glücklichen Aerndte Geschenke gegen die Armen, gegen die Dürftigen; zahlet die Armen, leihet, was Gott für eure Laster besänftigen kann. Machet also euch denjenigen zum Schuld-

ner, welchen ihr als den Richter fürchtet. Ich werde, spricht er, von deinem Hause keine Kälber annehmen, noch Böcke von deiner Heerde; denn alle wilden Thiere der Wälder sind mein. Ps. 49. Die ganze Welt gehört mir. Ich begehre nicht, was mein ist, sondern es ist Etwas, welches ihr mir von dem Eurigen darbringen könnt. Ich habe meine Lust nicht an der Pracht der Opfer, sondern an dem Eifer der Andacht, des Glaubens und der Wohlthätigkeit. Opfere, o Reicher! Gott ein Opfer des Lobes und Dankes, und gib dem Allerhöchsten deine Gelübde wieder. Ambr. K. 16.

Wohlan, ihr Armen! saget Gott Dank, der nicht auf Personen sieht. Jene mögen gleichwohl ihr Geld behalten, ihr Gold verstecken, Schätze von Silber häufen; ihr aber betet, die ihr nichts anderes habt. Betet ihr, die ihr nur allein dieses habet, was kostbarer als Gold und Silber ist. Bringet dem Herrn Geschenke, die ihr von ihm nicht abweichet, die ihr um ihn herum seid; denn ihr seid nahe geworden, die ihr weit davon waret. Jene aber, welche meinen, sie wären nahe wegen der Reichthümer und des Vermögens, sind weit entfernt worden durch den Geiz und Wucher. — Wie können wir, allmächtiger und allgütiger Gott, unsere Dankbarkeit für die diesjährige so reiche, so kräftige, so glückliche Aerndte gegen dich sichtbarer an den Tag legen, als wenn wir das Brod, welches du uns überflüßig schenktest, mit denen theilen, welchen du es sparsam zugemessen hast? Ach, unser Vater! Viele Millionen von deinen

Kindern sind unglücklich; schmachten und seufzen in Hungersnoth; sie haben kaum Brod, und noch vielweniger andere Nahrungsmittel, die zu ihrem Lebensunterhalte hinreichend wären. Wir haben beide aus deiner Hand empfangen, und wir sind bereit, einen Theil unsern armen Brüdern zufließen zu lassen, die, wie wir, ein gleiches Recht zu deinen Wohlthaten haben. O wie wünschen wir, daß wir sie alle erquicken, laben und unterstützen könnten! O Herr! gib den Armen bei ihrem geringen Vorrathe ein rechtschaffenes, fröhliches, zufriedenes Herz, so werden sie bei einem Trunke Wassers und bei einigen Bissen Brods so vergnügt seyn können, als die Reichen, Habsüchtigen, Eigennützigen, Geizigen und Wucherer bei dem Weine und den köstlichen Gerichten sind.

Ja, l. Ch., danket dem Herrn, dem besten Vater, für seine schöne Sonne, die er dieses Jahr 365mal über uns aufgehen ließ, um mit deren wohlthätigen Strahlen die Erde zu erwärmen; danket dem Allmächtigen für die gedeihlichen Regen und den erquickenden Thau, womit er die Früchte des Bodens befeuchtete; danket dem Allgütigen für das liebe Brod, das er dieses Jahr so reichlich, so kräftig aus der Erde hervorwachsen ließ; danket ihm für diese so gesegnete, so glückliche Aerndte, womit er uns dieses Jahr bereicherte.

O! so rufen wir, von der Allmacht, Allgüte und Vorsehung Gottes durchdrungen, von Lobes- und Dankesempfindungen entflammt, mit dem Psalmisten aus (Psalm 148.) Lob sey dem Herrn!

Preiset den Herrn von dem Himmel her, lobet ihn in jenen Höhen. Preiset Mond und Sterne ihn; ihr Lichtsterne alle! preiset ihn. Preiset ihn, ihr Himmelshöhen. Ja sie, sie werden Gottes Namen preisen; denn auf sein Machtwort wurden sie. — Auch von der Erde preise man den Herrn; die Ungeheuer und die Seen preisen ihn. Blitz, Hagel, Schnee, Nebeldunst und Sturmwind; die Berge, Hügel und Fruchtbäume, das Wild und zahme Vieh, was kriecht und Schwingen hat; die Erdenkönige, und jedes Volk, die Fürsten und alle Erdenrichter; die Jünglinge und die Mädchen, die Greise und die Jugend, die mögen preisen alle Gottes Namen; denn dieser ist erhaben nur. Sein Ruhm reicht über Erde und Himmel. Dem Herrn sey Lob und Dank. Amen.

Predigt

am 13. Sonntage nach Pfingsten 1817 zu Höchberg gehalten.

Sehet nun wohl zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Thoren, sondern wie Weise, machet euch die Gelegenheit zu Nutze; denn die Zeiten sind schlimm. Ephes. 5, 15, 16.

Der heilige Paulus, der eifrigste und klügeste unter allen Aposteln, merkte, daß es in der, von ihm gegründeten Gemeinde zu Ephesus Leute gab, die auf ihr altes Judenthum zu viel hielten, und deswegen die helle Religion Christus auf alle mögliche Art zu verdunkeln suchten. Sie verschrieen sie als eine neue Lehre, welche die alte jüdische Religion abschaffte; deswegen warnt er seine Gläubigen: wandelt vorsichtig, ihr Brüder, schickt euch in die Zeit, sie ist bös. Er merkte, daß es wohllüstige, aber dabei äußerst unwissende Heiden gab, welche die Christen auslachten, weil sie einen dreifachen Gott verehrten, der jezt erst bekannt würde; diese griffen es fein, und wollten durch Spott und Satyren dem Christenthume schaden. Vor diesen warnt Paulus: seid behutsam, schicket euch in die Zeit, denn sie ist schlimm. Er merkte, daß es Leute zu Ephesus gab, die mit Aberglauben, mit jüdischen und heidnischen Betrügereien ihr Unwesen nicht mehr, wie bisher, treiben konnten. Diese verschwärzten das Christenthum, verfolgten die guten, edeldenkenden Christen, die nach Christus Sinne allem jüdischen

und heidnischen Aberglauben und Vorurtheilen abgesagt hatten. Diesen empfiehlt also der heil. Paulus: seid vorsichtig, klug und weise, schickt euch in die Zeit, sie ist bös. — Auch unsern Voraltern, die theils gute, theils böse Täge hatten, rief man zu: schickt euch in die Zeiten. Schon den alten Bewohnern Frankenlands in Zeiten, wo Unruhen und Empörungen ausbrachen, wo die Kriegsflamme aufloderte, wo das gezückte Feindes = Schwert das Leben Anderer raubte, wo feindliche Einfälle das Eigenthum Anderer zerstörten, und schauervolle Verheerungen anrichteten, rief man zu: schickt euch in die Zeit, sie ist bös. Schon den alten Bürgern Würzburgs in Zeiten, wo Theurung, Hungersnoth, ansteckende Seuchen, pestartige Krankheiten wüteten, und Tausende von Menschen als Opfer des Todes hinfielen, rief man zu: schickt euch in die Zeiten, sie sind schlimm. Ja! unsere Vorältern fügten sich in die guten und bösen Zeiten, sezten allzeit ihr Vertrauen auf Gott; und der gütige Vater verschmähte ihr Gebet nicht. Dies beweißt uns die Geschichte. Im Jahre 1613, wo im Mainviertel der Stadt Würzburg eine pestartige Krankheit ausbrach, und der unerbittliche Würgengel viele hunderte Menschen wegraffte, flehten die Bürger in ihrer größten Angst und Noth Gott um Hilfe an; sie nahmen ihre Zuflucht zu Maria, der Schutzpatronin des Frankenlandes, sie veranstalteten eine Bitt=Prozeßion im nämlichen Jahre am Tage des heil. Apostels

Bartholomäus hieher (nach Höchberg), um Maria anzurufen, sie möge als Fürbitterin bei Gott, und ihrem göttlichen Sohne Hilfe bewirken. Der Allgütige erhörte das Flehen seiner Kinder, und die giftartige Krankheit ließ nach. — Zum ewigen Andenken nun, Hochansehnliche Zuhörer, macht die Pfarreigemeinde von St. Burkard jezt noch jährlich einen feierlichen Wallgang hieher, um Gott zu danken, daß er von unsern Vorältern die damals graßirende pestartige Krankheit entfernte, und ihn zu bitten, auch uns von fernéren ansteckenden Seuchen gnädigst zu bewahren. Dabei haben wir auch die fromme Meinung, Maria als Schutzpatronin Frankenlands hier in diesem alten, und ehrwürdigen Tempel zu verehren. Denn schon in den ältesten Zeiten, wo die Stadt Würzburg mit der christlichen Religion beglückt ward, wurde Maria als Schutzpatronin des Frankenlandes von unsern Vorältern hochgeachtet. Verschiedene Kirchen der Stadt wurden ihrem Namen geweiht. Unter den übrigen Tempeln aber ausser der Stadt Würzburg auf dem Lande, wo man die Verehrung der seligsten Jungfrau einführte, ist Höchberg, nahe an der Stadt, das älteste Haus Gottes der damaligen Zeit, wo die heiligste Gottes-Gebärerin verehret wurde. Man glaubt, die hiesige Kirche sey schon vom heil. Burkard, erstem Bischofe und Herzoge Frankenlands, der Mutter Gottes gewidmet worden. Schon in der Urzeit strömte von allen Seiten viel Volks hieher, um der gütigsten Mutter ihre

Herzens-Angelegenheiten vorzutragen, und sie um ihren Beistand bei Gott und ihrem göttlichen Sohne anzuflehen. In der Folge der Zeit machten einzelne Brüderschaften öffentliche Bittgänge hieher, um der gekrönten Himmels-Königin als Landes-Patronin ihre Hochachtung zu bezeigen. Diese löbliche Sitte erhielt sich noch bis auf unsere Zeiten. Wir sind also heute, H. Z. hier an diesem heiligen Orte versammelt, um den gütigsten Vater, dem Gelübde unserer frommen Voraltern gemäß, den innigsten Dank zu sagen, daß er die bösartigste Krankheit damals von ihnen verscheuchte, und ihn jezt noch zu bitten, er möge uns, seine Kinder, von ansteckenden Seuchen und allen Uebeln behüten.

Wir sind, H. Z., überzeugt, daß alle Ereignisse der Welt von dem Einflusse der Regierung Gottes abhängen. Die Gesetze des Weltalls stehen unter seiner Leitung. Was thut also der Mensch? Er sieht die Zeitbegebenheiten an, fühlt Theurung, Hungersnoth, Pest und Sterben; und kehrt dann sein Auge zum Schöpfer hin, dem Alles zu Gebote ist; er empfiehlt seiner Vater Güte, seinem Schutze die Angelegenheiten seines Herzens; er kennt seine Oberherrschaft, und huldiget dem Herrn der Wesen. Um nun dies mit desto mehr Gefühl zu thun, um das Herz zu erwärmen, daß es zu seinem Gott aufsteigt, um durch äußere Eindrücke desto mehr zur Anbetung Gottes gestimmt zu werden, verläßt der Mensch einige Stunden sein Wohnort, wandert über

schön gepflanzte Berge, steigt über fruchtreiche Hügel, eilt durch grüne Thäler einer nahen Kirche zu, um Gott für die, seinen Voraltern erwiesenen Wohlthaten zu danken, und um andere Gnaden für sich zu bitten. Der Mensch durch Anschauung erwärmt, durch die Neuheit der Gottesverehrung gereizt, wird jezt im Gebete thätiger, und schickt seinen Dank und seine Bitte zu seinem lieben Gott. Dieses, H. Z., ist die Absicht unsers Hieher- und Zurückgehens. Ja! tragen wir ihm, dem Allmächtigen und Allgütigen, unsern schuldigen Dank — aber auch unsere Bitte mit andächtigem, und gerührtem Herzen vor; denn wir leben jezt in verhängnißvollen Tägen. Die jezige Welt ist mit sich im Widerspruche; der eine Theil frohlocket, der andere seufzet. Der größte Theil der Bewohner der Welt klaget unaufhörlich über schlimme Zeiten; sie können sie nicht abändern; sie fühlen ihre Unmacht, daher flehen sie zu ihrem Gott, der die Welt regiert. Ihr Klagewort ist: die Zeiten werden immer schlimmer: wir beten, wir arbeiten, wir gehen wallfarten, wir thun Alles, und doch werden die Zeiten immer schlimmer. Es hilft Nichts. Wenn es so fortgeht, wo nehmen wir Brod her, um uns und die Unsrigen zu ernähren? Die goldenen Zeiten sind vorüber, und die eisernen sind vorhanden. Gott helfe uns!

Seyen Sie, H. Z., nicht so böse über die jezigen harten Zeiten. Ich sage Ihnen, wie ehemals der heil. Paulus: „Sehet nun wohl zu,

wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Thoren, sondern wie Weise, machet euch die Gelegenheit zu Nutze, denn die Zeiten sind schlimm." — Beruhigen wir uns, da wir doch nun einmal in ihnen leben. Aber wie beruhigen? Davon spreche ich heute zu ihnen, und zwar:

I. Was soll der vernünftige Mensch in den jezigen harten und theuren Zeiten denken, um sich zu beruhigen?

II. Was soll er thun, um sich dieselbigen erträglicher zu machen?

Wir leben in betrübten Zeiten, deren Druck wir hart fühlen müssen. Allgütiger Vater! ändere sie zu unserem Besten. Wir tragen dir unser Gebet, unsere Herzens-Angelegenheiten vor, erhöre sie. Göttlicher Heiland! verleihe mir deine Gnade, damit ich im Stande bin, mit so viel Wärme und Nachdruck heute zu sprechen, daß alle hier Versammelten mit gerührtem Herzen dies Haus Gottes verlassen, und freudig aufblicken zu Gott, dem Vater, der im Himmel thronet, und die reinste Liebe ist. Göttlicher Geist! segne meinen Vortrag. Wir flehen darum mit den Worten der Kirche: Komm heiliger Geist!

I. Theil.

Die Lebensweisheit hat ein doppeltes Geschäft, wenn sie bei einbrechenden Uebeln den Menschen beruhigen will. Sie soll den Verstand durch Vorstellungen zu Friede stellen, und durch Handlungs-Regeln, die sie angibt, das Unangenehme erträglicher machen. Was sind nun bei

den jezigen bedrängten Zeiten für vernünftige Vorstellungen möglich, die zur Beruhigung beitragen können? Nebst andern diese: — Die Mischung des Uebels mit dem Guten, das Zusammenseyn des Angenehmen und Unangenehmen gibt den Prüfestein der ächten Tugend ab. Dann erst, wenn den Menschen ein hartes Loos trifft, wenn Unglücksfälle über ihn hereinbrechen, äußert es sich, in wie weit er ein Mann von sittlicher Güte ist. Je größer die Entgegenwirkung der Sinnlichkeit ist, desto werthvoller ist sein Sieg, wenn er ihn davon trägt. Unser Heiland erschien in dem ärmsten Zustande auf der Welt, lebte in elenden Verhältnissen; er hatte schlimme Zeiten, kämpfte mit Uebeln allerlei Art, litt, und starb. Wie? — Wissen wir. Warum nun so? — Hier glänzte sein göttlicher Charakter in dem schönsten Lichte einer erhabenen Tugend; hier in Leiden wollte er uns ein Muster seyn. Uebel also ist nothwendig, ist gut zur sittlichen Bildung. Gott wird es nie von der Erde tilgen. H. Z. Wenn Sie Gottes Regierung von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, so bleibt sie weise, obgleich zu gewissen Zeiten das Uebel das Uebergewicht über das Gute zu haben scheint, und zwar in einem Zeitalter mehr, im andern weniger. Es ist nur Schein, sage ich; denn die Zeiten bleiben immer, aber gewisse Menschen werden schlimmer, und veranlassen die jezigen theuren Zeiten. Die Zeit ist ein Aufeinanderseyn der Dinge, eine Reihe von Ereignissen, die sich nach

und nach zutragen. Diese Ereignisse, die oft gut, oft schlimm sind, sind verwebt in die Welt-Einrichtung. Die Welt-Einrichtung und die Zeit leitet Gott, der die Wolken leitet; der Wärme und Kälte, Regen und Ueberschwemmung zuschickt; der in einem Jahre viel, im andern wenig, im dritten mittelmäßig wachsen läßt. In Rücksicht der Naturbegebenheiten und der politischen Veränderungen blieb sich die Zeit immer gleich.

Die Zeiten bleiben sich gleich, das heißt, in jedem Jahrhunderte ereignen sich die nämlichen unangenehmen Auftritte, freilich in einem Jahrzehente mehr oder weniger; aber in einem Ganzen eines Menschenalters ist das Uebel gewiß eingetroffen; nur seine Form ist anders, sein Grund ist verschieden. — Menschen, die nicht weiter gehen, als ihr Lebenskreis reicht, ist es nicht zu verdenken, wenn sie über jede Tagsbegebenheit losziehen, die nicht ihrem Interesse, oder Wunsche gemäß ist; sie sind kurzsichtig.

Das Uebel findet man schon in der Urzeit. Gott hat verschiedene Ruthen, Schwert, Hunger und Pest, um seine Kinder zu züchtigen. Wer kennt nicht die vielen grausamen und blutigen Kriege, die schon in den ältesten Zeiten der Welt geführt, und in der heil. Schrift des alten Testaments aufgezeichnet sind? Wer weiß nicht, daß zu Zeiten Abrahams, Isaaks, Jakobs, Josephs, zu Zeiten der Ruth, Davids, Elias, Elisäus 2c. Theurung und Hungersnoth herrschten? Wer weiß nicht, daß zu verschiedenen Zeiten des Alter-

thums giftige und pestartige Krankheiten wüteten? Eröffnen wir das heilige Buch des alten Bundes, und lesen wir die Uebel, womit Gott die Menschen strafte. Im 104ten Psalm, wo die ägyptischen Plagen geschildert werden, heißt es: Den Hunger rief der Herr in's Land, zerbrach den Brodstab ihnen. Israel kam in der Folge nach Aegypten. Er schickte Finsterniß, sie hüllte Alles ein. Aegyptens Wasser wandelte er um in Blut, und ließ absterben ihre Fische. Von Fröschen wimmelte ihr Land, selbst in den Gemächern ihrer Könige. Er sprach, da kamen Fliegenschwärme, in allen ihren Gränzen Schnacken. Für Regen gab er ihnen Hagel, und Feuerflammen in ihr Land. Zerschlug den Weinstock und den Feigenbaum, zerbrach die Bäume in ihren Gränzen. Er gebots: Heuschrecken kamen, und Grashüpfer ohne Zahl. Sie fraßen alle Pflanzen in dem Lande, alle Früchte auf dem Felde. Er zerschlug alle Erstgeburt im Reiche, die Erstlinge ihrer Jugendkraft. — Gott ließ (2. Sam. 24, 12. ff.) dem Könige David für seine Sünde, die er durch die Volkszählung beging, die Wahl unter seinen Strafen durch den Propheten Gad ankündigen: dreierlei lege ich dir vor, wähle dir eins davon, daß ich dir's thue: sollen 7 Jahre Hunger kommen in dein Land, oder daß du 3 Monden fliehest vor deinen Feinden, und sie dich verfolgen, oder daß 3 Tage Pestilenz sey in deinem Lande? David sprach: das bedränget mich sehr! ich gestehe, ich habe sehr gesündiget damit,

was ich that! Laß uns durch die Hand Gottes fallen; denn groß ist seine Barmherzigkeit; aber durch Menschenhand will ich nicht sterben. Also ließ Gott eine Pestilenz kommen über Israel, vom Morgen an bis zur bestimmten Zeit, daß starben vom Volke 70000 Menschen. — Der Herr der Heerschaaren spricht beim Propheten Agäi (1, 10. ff.): Der Himmel sey vor euch verschlossen, daß er nicht thauet, und die Erde verschließe ihr Gewächs; und ich rufe Dürre über Land und Berge, über Getraid und Most, über alles, was die Erde hervorbringt, über Menschen und Vieh, und über alle Arbeit ihrer Hände. — Der Prophet Jeremias (14, 12.) läßt Gott sprechen: Bitte nicht für dieses Volk zu seinem Besten, ich habe kein Wohlgefallen an ihren Opfern, sondern durch Schwert, Hunger und Pest will ich sie vernichten. — Fürchterlich sind die Strafen, die Gott ehemals der Stadt Jerusalem androhte, wie sie uns der Prophet Ezechiel (5, 5. ff.) beschreibt, so spricht der Herr: in diese Lage will ich Jerusalem setzen in der Mitte der Völker; denn sie verwandelte mein Recht in Gottlosigkeit, und wandelte nicht nach meinen Geboten. Ich will an dir thun, was ich noch nie gethan, und auch künftig nicht wieder thun werde, um aller deiner Gräulthaten willen. Weil du mein Heiligthum durch deine Schandthaten verunreinigtest, so will ich dich vernichten. Der dritte Theil von dir soll an der Pest sterben, und durch Hunger in deiner Mitte aufgerieben werden; der

dritte Theil soll durchs Schwert fallen rings um dich her, und den dritten Theil will ich in alle Winde zerstreuen, und das Schwert hintendrein ziehen. So will ich meinen Zorn ganz auslassen. Ich will dich machen zur Wüste und Schmach aller Völker der Erde. Du sollst zur Warnung, zum Hohn und Staunen der Völker werden, wenn ich über dich das Recht ergehen lasse mit Zorn, Grimm und den Züchtigungen des Grimms. Und wenn ich die verderblichen Pfeile des Hungers unter euch schicke, um euch zu Grunde zu richten, dann will ich den Hunger unter euch vermehren, Pest und Blutvergießen sollen unter euch wüten, und das Schwert will ich über euch bringen. — Der nämliche Prophet sagt an einer andern Stelle (7, 15. ff.). Das Schwert auf den Gassen, die Pest und der Hunger in den Häusern! Wer auf dem Lande ist, wird durchs Schwert sterben; wer in der Stadt ist, den wird der Hunger und die Pest fressen. Die Geretteten aber werden ächzen um ihrer Missethaten willen. Alle Hände sinken kraftlos dahin, alle Kniee sind wie Wasser, das zitternd dahin fließt. Sie umgürten sich mit den Trauerkleidern, und ihr Gewand ist Furcht; auf Aller Angesicht ist Schamröthe. Ihr Silber und Gold wird sie nicht retten am Tage des Zorns; ihre Seele werden sie nicht sättigen, und ihren Leib nicht davon füllen, vielmehr wird es ein Fallstrick für ihre Missethat. Mit solchen Ruthen drohte die beleidigte Gottheit in der Geschichte des alten Bundes,

die Menschheit zu züchtigen, und verhängte über dieselbe die bittersten Strafen.

Gehen wir zur Welt- und Menschengeschichte über, wie ging es von jeher in unserm Deutschlande zu? Immer in jedem Jahrhunderte die nämlichen Uebel. Das größte Uebel bleibt immer der Krieg; nun was sagt die Geschichte? Kaum zählen wir in den Jahrbüchern 60 Jahre, so stellt sich uns der siebenjährige Krieg mit allen seinen verwüstenden, unglücklichen Folgen dar, der viele Tausende unserer Mitbürger wegraffte. — Rücken wir weiter um ein Jahrhundert, o! da schreckt man zurücke; 30 Jahre dauerte der Krieg, wo man bei uns mordete, brennte, und alles in ein Chaos zu verwandeln drohte. — Weiter hinauf, da tritt der Schmalkaldische und Religions-Krieg ein. — Noch weiter um ein Jahrhundert, da wütet ein Bauernkrieg, Bruder gegen Bruder, Kind gegen Vater, Unterthanen gegen Obrigkeiten. — Wie verderbend ist der Krieg? Wie wird den Kindern ihr Vater, und dem Vater seine Kinder entrissen? Wie wird Religion entehrt, Gesetze verachtet, Sitten verdorben? Wie viele traurige Denkmäler sind bei uns vom Schweden- und Bauern-Kriege noch übrig? — Schreiten wir in der Geschichte noch eine Stufe höher, da ist gar kein Recht und Gerechtigkeit mehr zwischen Bürgern, sondern der Krieg, das Faustrecht ist die Tagesordnung. Wollen wir weiter gehen, so stoßen wir auf die, Menschen verschlingenden Kreuzzüge, die den Sarazenen galten. Also alle

Jahrhunderte ist Krieg, und zwar weit schrecklichere Kriege, als der war in unseren Zeiten. — Wie es mit dem Uebel des Krieges ging, so kann ich es auch vom Mißwachs, Theurung, Hungersnoth, Krankheiten, ansteckenden Seuchen, Pest, Sterben ꝛc. beweisen.

Wir dürfen nur die fränkische Chronik lesen, wie traurig ist die Schilderung des Elendes, welches Theurung, Hungersnoth und Pest in unserem Vaterlande veranlaßt haben? Wir finden von einem Jahrhunderte zu dem andern die niederschlagendsten Beweise davon. Jezt heißt es im 9ten Jahrhunderte: im Jahre 820 regnete es fast den ganzen Frühling und Sommer hindurch, so, daß die Frucht auf dem Felde verdarb, und der Wein nicht zeitig wurde. Man konnte auch vor Ungewitter nicht säen; daraus entstand große Theurung, und darauf erfolgte großes Sterben, welches viele Menschen und Vieh hinwegnahm *a*).

---

a) Im Jahre 849 war große Theurung in ganz Deutschland, so, daß viele Menschen vor Hunger starben. An einigen Orten kochten und aßen die Aeltern ihre verstorbenen Kinder. Bischof Raban von Mainz, der sich damals zu Winkel im Ringau aufhielt, ließ dem, vom Lande haufenweise zu ihm strömenden Volke Almosen reichen. Der Zulauf ward so groß, daß er keinem Fremden mehr Unterstützung geben wollte, aus Besorgniß, er würde kaum seinen eigenen Unterthanen in dieser Noth helfen können. Unter andern fremden Leuten kam eine arme Frau dahin mit einem säugenden Kinde, das sie auf ihrem Arme trug. Vor Hunger entkräftet, sank sie nieder, und gab ihren Geist

Vom folgenden Jahrhunderte erzählt die Geschichte: Im Jahre 993 war der Winter so kalt, und so ungestümm, daß vieles Vieh von großem Froste erstarrte. Darauf erfolgte ein sehr heißer Sommer, der fast alle Früchten des Feldes durch seine Hitze ausdörrte, und verdarb, und alle Nahrungsmittel, von denen der Mensch leben sollte, sehr vertheuerte. Die Folge war ein heftiges Sterben, das viele Menschen verschlang.

Gehen wir in der Chronik vorwärts, so heißt es im 11ten Jahrhunderte: Im Jahre 1004 brach in Deutschland eine heftige Theurung und ein großer Hunger aus, so, daß nicht allein das Vieh aus Mangel der Fütterung, sondern auch unzählige Menschen aus Hungersnoth erbärmlich hinfielen, und verschmachteten *a*).

---

auf. Das arme Kind lag an der Brust der todten Mutter, und sog Nahrung ein. Viele Einwohner und sogar der Bischof kam hin, um diese schreckliche Scene anzusehen. Raban, durch diesen fürchterlichen Anblick bewogen, ließ sowohl den Inländern als Fremden Almosen so lange austheilen, als es währte. Zu Würzburg und in der Gegend wurden viele Leute das Opfer des peinlichsten Hungertodes.

a) Im Jahre 1061 war in Deutschland große Theurung, welche ein großes Sterben nach sich zog. Im Jahre 1092 wütete in Deutschland eine erschreckliche Theurung und ein fürchterlicher Hunger. Darauf erfolgte ein heftiges Sterben, welches nicht allein Tausende von Menschen, sondern auch eine beträchtliche Anzahl Vieh raubte; es nahm im 2ten Jahre zu, und kehrte im 3ten mit Gewalt so zurück, daß viele Menschen dafür hielten, der jüngste Tag wäre vor der Thüre.

Die traurigen Hiobs-Posten laufen fort. Hier im 12ten Jahrhunderte heißt es: das Jahr 1125 war ein unseliges Jahr, harter Winter, ungestümmer Frühling, grausame Theurung, und entsetzliches Sterben durch alle Länder, daß fast der dritte Theil der Menschen aufging *a*).

Jetzt im 13ten Jahrhunderte heißt es: Im Jahre 1275 fing es in den ersten Tagen des Mai's an zu regnen, und währte den ganzen Sommer hindurch, bis in den Herbst, und das Wasser war bei aller Menschen Gedenken, die dazumal lebten, nie zu einer solchen Höhe gestiegen. Aus diesem folgte, daß die Früchte auf dem Felde faulten, und verdarben, und viel Vieh und Menschen ein Opfer der Theurung und der Pestilenz wurden.

Wie traurig lauten die Nachrichten vom vierzehnten Jahrhunderte? Welches Erstaunen ergreift uns beim Lesen der Geschichte? Im Jahre 1312 war viel Ungewitter und Regen. Die Bäche traten aus den Ufern, und überschwemmten die Früchte auf dem Felde. Hierauf erfolgte

---

a) Im Jahre 1151 war in ganz Deutschland eine sehr heftige Theurung und Hunger; dies hatte ein schreckliches Sterben zur Folge, welches viele Einwohner, und unter andern auch den Bischof Siegfried zu Würzburg wegnahm. — Im Jahre 1165 war ein sehr harter, schwerer Winter, darauf kam ein Mißjahr der Früchte, dann Theurung und Hungersnoth, zuletzt Pest und Sterben, das eine Menge Menschen wegraffte. Im Jahre 1191 war eine so große Theurung des Getraides, daß viele in den deutschen Ländern des Hungertodes starben.

Theurung, und die größte, gefährlichste und erschrecklichste Pest, welche lange Zeit vor und nach in Deutschland nie war. Viele Leute ergriffen die Flucht, und man konnte an manchen Orten kaum so viele Menschen finden, um die Gestorbenen zum Grabe zu tragen. Wer von dieser Pest befallen wurde, der überlebte nicht 24 Stunden. Zu Würzburg in der Stadt und deren Vorstädten starben diesmal 5000 Menschen, so, daß Manche glaubten, das Welt-Ende käme heran. Es wollte Niemand mehr bauen und arbeiten. Im folgenden Jahre entstand noch eine größere Theuerung, so, daß diejenigen, welche von Theuerung, Hunger, Pest, Sterben übrig blieben, kaum Nahrung fanden. Während dieser Zeit zogen Viele aus Deutschland nach Sizilien, um daselbst Getraid zu kaufen, und nach Deutschland zu führen, welches vor und nach unerhört war. *a*)

Die Chronik erzählt vom 15ten Jahrhunderte:

---

a) Im Jahre 1339 zogen sehr viele Heuschrecken aus Ungarn durch Oesterreich und Baiern nach Franken und Schwaben, und kamen bis an den Rhein mit so dicken und breiten Haufen, daß, wie man sagt, die Sonne nicht durchschimmern mochte: sie verdarben die Weiden, die Blüthen und Früchten auf dem Felde. Im folgenden Jahre 1340 herrschte große Theurung und Sterben. — Im Jahre 1348 graßirte fast in ganz Europa, in Italien, Frankreich, England, Ungarn, Oesterreich, Deutschland, Schweden u. dgl. Sterben, und in den Jahren 1356 und 1363 war zu Würzburg und im Frankenlande eine pestartige Krankheit, welcher Viele unterlagen.

Im J. 1425 wütete der Würgengel zu Würzburg mit seinem Schwerte. Vom St. Kilianstage an bis Ostern des andern Jahres dauerte die fürchterliche Seuche. Die Herbstzeit über fielen zu Würzburg gewöhnlich an einem Tage 40 Menschen. Es wurde vor Schrecken, und aus Mangel der Menschen viel Obst, Getraid und Wein desselben Jahrs auf dem Felde uneingesammelt gelassen *a*).

Gehen wir ein Jahrhundert weiter in der fränkischen Geschichte, so begegnen uns die traurigsten Schilderungen von Theurung, Hunger, Pest und Sterben. Im Jahre 1542 wütete eine fürchterliche Seuche unter den Bürgern Würzburgs so, daß die Leichenhöfe nicht hinreichten, und man zwei neue bauen mußte, um die Todten begraben zu können. Viele Einwohner, auch Bischof Konrad, zogen aus der Stadt. Alles floh. Man läutete nicht einem jeden, sondern am Mittwochen in jeder Woche um 1 Uhr allen Verstorbenen *b*).

---

a) Im Jahre 1437 war große Theurung, und im Brachmonate ein heftiges Sterben, welches in das dritte Jahr fortdauerte. Am St. Magdalena-Tage starben in der Dompfarrei bei 30 Menschen; die Summe der diesmal Gestorbenen war 4000 Menschen.

b) Bischof Laurentius ließ bei der, 1501 eingerissenen Theurung, und bei dem daraus entstandenen Brodmangel, nachdem er mehrere Jahre zuvor sowohl in der Stadt Würzburg, als auf dem Lande verschiedene Gebäude, wo es die Noth und der gemeine Nutzen erforderte, hat errichten lassen, wöchentlich hundert Malter Getraids mahlen, Brod backen, und solches öffent-

Jezt im 17ten Jahrhunderte heißt es: Bei Lebzeiten des Bischofs Franz (der von 1631 bis 1642 regierte) nöthigte die Hungersnoth die Menschen, daß sie aus Hunger nicht allein das grüne Gras, sondern auch sich selbst, wie solches die Erfahrung lehrte, auf eine jämmerliche Weise aufzehrten. Welches Gräul! Welches Entsetzen! Deswegen ließ Bischof Franz jenseits des Mains auf dem Schottenanger ein Proviantshaus für die armen Waisen und verlassenen Kinder aufbauen *a*).

Die nämlichen traurigen Nachrichten laufen in dem 18ten Jahrhunderte fort. Im Jahre 1714 unter dem Bischofe Johann Philipp *b*) drang

---

lich verkaufen, so lange, bis sich das Uebel geendigt hatte. — In den Jahren 1502 und 1503 grassirte in ganz Deutschland die Pest, zu welcher sich noch andere Krankheiten gesellten, welche in einigen Gegenden den 3ten, in andern sogar den 2ten Theil der Menschen wegrafften. — 1507 und 1512 große Pest. — 1531 große Theurung. — 1585 heftige Pest an vielen Orten Frankenlands.

a) In den Jahren 1608 und 1611 war in der Stadt Würzburg Pest. — 1635 unter den Soldaten auf der Festung Pest. — 1636 Hungersnoth und Theurung. 1681 ansteckende Seuche und große Sterblichkeit in der Stadt Würzburg.

b) Johann Philipp regierte von 1699—1719. Im Anfange seiner Regierung begann in dem Lande eine Theurung einzureißen, und Mangel am Getraide zu werden. Damit aber durch viele Ausfuhr die Noth nicht größer werden möchte, that der Bischof durch verschiedene Verordnungen für diesen Fall Fürsehung, daß sowohl die Früchte in dem Lande beibehalten,

die gefährliche Pest, nachdem sie in den benachbarten Gegenden große Niederlagen verursachte, in die Eingeweide des Frankenlandes ein. Sie verbreitete überall Schrecken und Furcht. Auf allen Gränzen zitterte man vor dieser fürchterlichen Seuche, vorzüglich in Würzburg, an dessen

---

als auch deren Preis nicht zu hoch getrieben wurde. Da ein andersmal der Brodmangel wieder einreißen wollte, ließ derselbe seine Kammer-Speicher eröffnen, und den bedrängten Unterthanen aus voller Milde aushelfen. — Bischof, Christoph Franz, der von 1724 bis 1729 regierte, ließ bei der, 1725 eingerissenen Theurung die Ausfuhr des Getraides sogleich hemmen, die herrschaftlichen Böden öffnen, so daß, in der Mitte des kummervollen Mangels bei der Nachbarschaft, unser Land bei dem leidentlichen Preise seiner Nahrung erhalten wurde. — Unter dem Fürstbischofe Friederich Carl, der von 1729—1746 regierte, brach wegen Mißwachs des Getraides Theurung aus. Sogleich wurde die Ausfuhr desselben aus dem Lande verboten. Da nun das Mittel der Frucht-Sperre nicht hinlänglich seyn wollte, und die Früchte innerhalb des Landes noch höher gesteigert wurden, ward, um der noch grössern, einreißen wollenden Noth Einhalt zu thun, aus landesfürstlicher Obergewalt der Preis des Getraides festgesetzt, unter scharf angedrohter Strafe, denselben im Verkaufe der Früchten nicht zu überschreiten. (Wie es 1725 und 1739 geschah.) — Bei fortdauernder Theurung wurden 1740 die im vorigen Jahre ergangenen Verbots-Verordnungen der Ausfuhr und Ueberschreitung des gesetzten Kornpreises wiederholt, und zugleich der gnädigste Befehl ertheilt, sowohl die Fruchtböden der Herrschaft, als die der Stifter zu öffnen, und den nothleidenden Unterthanen mit Korn, um den von der

Stadtthoren das Uebel schon angeklopft hatte. In dieser Angst und Noth, nachdem alle menschlichen Hilfsmittel durch Rath und That zur Vertilgung desselben nicht hinzureichen schienen, nahm Johann Philipp seine Zuflucht zum Himmel, betete zu Gott, bat wie ein treuer Hirt für seine Schaafe, und schlug gleichsam den einreißenden Tod in Ketten und Band, daß er keinen Schritt

---

Obrigkeit bestimmten Preis, beizuspringen. — Da nichts destoweniger auch hierdurch dem obwaltenden Korn-Mangel noch nicht abgeholfen wurde, so ward verordnet, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, nebst dem reinen Kornbrode, noch ein aus halb Korn und halb Gersten vermischtes Brod zu backen. — Beim Anfange des Jahres 1741, da die theuren Zeiten noch anhielten, wurde zum Besten derjenigen, denen es am Waizen- oder Korn-Vorrathe gebrach, aus zwei Drittel Grundbirn-Mehl und ein Drittel Kornmehl ein gutes und genießbares Brod gebacken, um hierdurch der Noth und dem Mangel Etwas zu helfen. — Nachdem der Frucht-Mangel durch gesegnete Aerndte sich etwas minderte, und man zum Nutzen des Landes auch den Ausländern wieder von derselben zu verkaufen im Stande zu seyn erachtete, hat demnach der Landesherr die Ausfuhr nicht eher bewilliget, bis derselbe genügsame Berichte von allem, in seinem Lande vorhandenen Getraid-Vorrathe erhielt. — Endlich wurde für nützlich befunden, damit der gemeine Mann desto bequemer seine nothwendigen Früchte zu Handen bekomme, in verschiedenen Städten und Marktflecken des Landes wochentliche Frucht- und Getraid-Märkte einzurichten, worüber im Jahre 1746 die Verordnung erging, und zur Förderung derselben verschiedene Freiheiten ertheilt wurden.

weiter fortsetzen, und den Einwohnern keinen grössen Schaden zufügen konnte.

Sehen Sie, l. Z., mit welchen Strafruthen der allmächtige Vater seine Kinder in allen Jahrhunderten züchtigte. Was ich von Mißwachs, Theurung, Hungersnoth, ansteckenden Seuchen, Krankheiten, Pest, Sterblichkeit u. dgl. erzählte, könnte ich auch von Ueberschwemmung, Platzregen, Brand, Sturm, Ungewitter, Blitz, Donner, Hagel, Hitze, Kälte und Frost, von Feldmäusen, Heuschrecken und anderem Ungeziefer u. dgl. beweisen. Um aber Ihre Geduld, l. Z., nicht zu ermüden, will ich solche Uebel übergehen.

Die Zeiten bleiben sich also immer gleich. In jedem Jahrhunderte gibt es Krieg, in jedem Jahrhunderte Theurung, Krankheiten, Sterblichkeit, in jedem Jahrhunderte Ueberschwemmung, Brand und Viehseuche. In jedem Jahrzehnte gibt es fette und magere Jahre; in jedem Jahrzehnte gibt es Wetterschlag, Sturm u. dgl.; aber auch gute Witterung, Frucht genug, Wein genug. Die magern Jahre machen die Erzeugnisse theuer, und die guten sie dem Genusse möglicher.

Die Natur in ihren Erzeugnissen bleibt sich gleich. Was hat denn also der Mensch für ein Recht, immer gute Täge, gute Zeiten zu erwarten? Wenn es blos ein Wunsch ist, warum will er mit Gott rechten, ihn zur Rechenschaft fodern? Wenn doch die ehemaligen Zeiten so golden waren, warum klagte man denn vor 100 Jahren eben so, wie noch jezt? — Wenn wir also von

Abänderung der verderblichen Naturbegebenheiten und Zeitereignissen mit Gott sprechen, so überlassen wir es seiner Vorsicht, die es in der Welt zum Besten der Menschen machet.

Was ich von den oben angeführten physischen Uebeln zeigte, könnte ich noch mehr von dem sittlichen und religiösen Verderben der Menschen beweisen. Es ist wahr, die Irreligiösität im eigentlichen Sinne, in wie weit sie auch äussere Religionsverehrung ist, nahm zu. Aber seyen Sie, H. Z., behutsam, wenn sie sagen wollen, alle Menschen sind schlechter, sind sittlich böser geworden. Ob einzelne äußere Theile unseres Religions-Systems weniger oder mehr in Ausübung kommen, kann man beurtheilen; aber wer weiß denn, ob ein ganzes Volk dem Innern der Religion nach zurückgeht? Wer kann wissen, was glaubt jeder, und was thut er? Und warum? Wenn auch Formen verändert werden, ist es wohl mehr, als das Zufällige? Ich frage jeden, einen morden, weil er in der Religion anders denkt, als wir, oder Jedem Freiheit seiner Gedanken über Religion lassen? Ehedem handelte man nach dem Ersteren, jetzt will der Geist der Zeit das Letzte einführen. Was ist schlimmer? — Gewiß in mancher Hinsicht denkt man jetzt besser, als vor 100 Jahren. Die Verfolgungssucht hat sich abgekühlt; die Rohheit im Allgemeinen bekam einen Schliff von Menschlichkeit: kurz: die Verfeinerung ist unverkennbar, und nur sie gibt höhere Würde. Werden Sie daher, H. Z., nicht miß-

muthig, als wenn alles in der Welt rückwärts ginge. Gewöhnlich pflegt man nicht sowohl über die schlimmen Zeiten sich zu äußern, weil es Einem Ernste ist, zu ihrer Besserung zu wirken, sondern um sich zu entschuldigen, wenn man selbst verdorben ist mit dem Geiste der Zeit. Der Mann vom Charakter läßt sich durch den Geist der Zeit nicht irre machen, er hascht nicht nach jeder Modelehre, schmiegt sich nicht nach Neuheit, sondern nach dem, was Klugheit und Vernunft empfiehlt. — Wer so denkt, der wird auch so nach Regeln handeln, die ihm am besten seine Verhältnisse ertragen helfen; dies im 2ten Punkte.

II. Theil.

Jedes Menschenalter hat mit Uebeln zu kämpfen. Die Zeiten bleiben sich zwar gleich; aber gewisse Menschen verschlimmern sich in gewissen Rücksichten, und verschlimmern dadurch die Zeiten. So lange Deutschland diesen Namen trägt, hatte man die Zeit nicht, in die wir zu fallen das Unglück oder Glück haben. Die Preise des Getraides waren nie im so hohen Grade, als jetzt, o Zeiten! — die Theuerung des Brodes war nie so lange anhaltend als jetzt, o Zeiten! — Bei der reichlichsten, kräftigsten, glücklichsten, größten Aerndte doch die größte Theurung, o Zeiten! — Durch die Theurung des Brods so viele hundert andere Lebensartikel auf das Höchste getrieben, o Zeiten! o Sitten! — Aber eben in diesen mißlichen Zeiten wollen wir leben. Wir müssen uns also in dieselben fügen.

Wir leben jezt in theuern, bedrängnißvollen Tagen. Was hat man nun für Lebensgrundsätze zu befolgen, um sich dieselben erträglicher zu machen, damit wir nicht vom Strome der Zeit fortgerissen oder gar verschlungen werden? Die beste Lebensregel ist die, welche uns der heilige Paulus gibt: Schicke dich in die Zeit, d. h. benützen wir die Zeitverhältnisse zu unserem physischen, sittlichen und religiösen Wohle.

Was heißt, sich in die Zeit schicken? Schicke dich in die Zeit; dies ist Pflicht der Klugheit. Aber man darf es nicht mißverstehen; der Dieb, der Nachts fremdes Gut entwendet, der Mensch, der durch Wucher seine Waaren bei der dringenden Noth zu theuer absezt, schickt sich auch in die Zeit; aber dies ist bös. Es kommt bei der Klugheit, in wie weit sie Pflicht ist, nicht auf Vortheile an, sondern auf Gutes thun. Schicke dich in die Zeit, heißt also, ziehe von den Zeitumständen so viel Gutes, als möglich ist. Die Anweisung dazu gibt die christliche Tugend der Klugheit, von der Paulus sagt: Wandelt vorsichtig, ihr Brüder, nicht wie Thoren, sondern wie Weise, schickt euch in die Zeit, sie ist bös. Diese christliche Tugend der Klugheit ruft Jedem zu: Sey vorsichtig; wenn du etwas unternimmst, erwäge die Absicht, warum du dich an deinem Feinde rächen willst; sehe auf die Mittel, wie gefährlich sie werden können, wenn du Rache ausüben willst; sehe auf die Hindernisse, die dir im Wege stehen. Sey behutsam:

das unerwartete große Glück soll dich nicht stolz machen, die anscheinende Gefahr soll dich aber auch nicht zurückhalten. Sey entschlossen: laß dich nicht abschrecken durch Blendungen listiger Menschen, besinne dich nicht lange, wenn du deinen Nebenmenschen dem Tode entreißen willst, sonst geht die Zeit des Wohlthuns vorüber. Sey biegsam: du wirst, wenn du dich in die Zeit schicken willst, hie und da Etwas von deinem Charakter aufopfern müssen; du wirst dir gefallen lassen, manches Unangenehme zu ertragen, wenn du Friede unter launigen Leuten herstellen willst; ertrage das Kleine, und benütze die Zeit.

Warum soll man sich in die Zeit schicken? — Unsere Pflichten werden uns zwar von der Religion und Vernunft aufgelegt; aber die rechte Erfüllungsart zeigt uns die Klugheit an, und mahnet uns, die Zeit wohl zu benützen; z. B. die Religion befiehlt uns, liebe deinen Nächsten; die Klugheit bestimmt nun die Art der Nächstenliebe und sagt, liebe ihn jetzt, wo er von Allen verlassen ist, wo er vom Hunger gequält wird. Jeder Mensch lebt in seinen eigenen Verhältnissen, in die ihn seine Zeit versetzt; das Verhältniß der Zeit macht seinen Stand aus; will er sich also die Erfüllung der Pflichten seines Standes erleichtern, und angelegen seyn lassen, so ist er an die Zeit gebunden. Jetzt ist die Zeit, die Armen zu unterstützen. Die Vorsehung Gottes bestimmt uns das Zeitverhältniß als unsern Wir-

kungskreis; in diesem also müssen wir das Gute thun. Jetzt ist die Zeit, den Waisen und Wittwen zu helfen. — Der Prediger Salomo's (3. K.) ruft uns zu: Alles hat seine Zeit; es gibt eine Zeit zu säen, und zu ärndten; eine Zeit zum Aufbauen und Niederreissen; eine Zeit, wo man lacht, eine andere, wo man weint; es kommt eine Zeit, wo man gewinnt, eine andere, wo man verliert; jezt zu dieser Stunde muß man reden, in der folgenden aber schweigen; alles hat seine Zeit durch Gottes Vorsehung. Deswegen ermahnt uns der heil. Paulus (Röm. 13, 11, ff.): Steht vom Schlafe auf, jezt ist die Stunde, die Nacht ging vorher, der Tag folgt; Trübsal kam zuerst, dann die Freude; laßt uns, fährt er fort, die Sünde fliehen, und Gutes thun, so lange wir Zeit haben. Sehen Sie, H. Z., so fodert uns Religion und Vernunft und die heil. Schrift auf, sich in die Zeiten zu schicken.

Wir können uns in die Zeit schicken; denn dies hängt von unserer Willkür ab. Gutes thun, steht in unserer Gewalt. Man muß sich in die Zeit fügen. Der üppige Haushälter fehlt also, wenn er in diesen so theuren Zeiten keine Einschränkung in seiner kostbaren Tafel macht; der eitle Mensch fehlt, der, wo Alles so theuer ist, seine Kleider-Pracht erhöht, sein Vermögen durchjagt; sonst ist ihm die Ausschätzung die nothwendige Strafe. Er muß sich in die Zeit schicken, um seinen Kredit beizubehalten, in Abtragung der Zinsen für sein entnommenes Geld. Hier

heißt es, schicke dich in die Zeit; sey nicht liederlich oder träg, thue dir bei Zeit Abbruch in Kleidern und Essen, um einen ehrlichen Mann zu machen.

Die Natur ist immer erbietig, daß Menschen ihre Bedürfnisse befriedigen können. Sie, H. Z., haben Vernunft, müssen sich nur in die Verhältnisse schicken. In reichen Jahren ist es Pflicht, der Zukunft ein Ueberbleibsel zu sparen. Bei den jetzigen betrübten Zeiten rathet dies Ihnen selbst die Noth. Die Bedürfnisse sind schwerer zu befriedigen; befriedigen Sie sie also so, daß Sie immer weniger, und dem Grade nach wohlfeilere Mittel dazu brauchen. Der Mensch schafft sich die meisten Bedürfnisse: vermindere er also ihre Zahl. Wie unklug sind jene Leute, die bei der geringeren Einnahme doch die nämlichen Ausgaben machen, den nämlichen Aufwand in Speisen, Kleidern, Gesellschaften, Bällen u. dergl. machen wollen? Der weise Mensch fügt sich in die Zeit, und denkt, ich lebe doch, wenn ich auch nicht kostbarer, wenn ich auch etwas Wenigeres genieße; ich gelte doch in der Beurtheilung rechtschaffener Menschen als Werth eines ehrlichen Mannes, wenn ich auch keine außerordentlich feine Tücher trage.

Sind die Nahrungsmittel theuer, so füge dich darin, daß du dich an Mäßigkeit gewöhnest; und mit wenigen, und weniger kostspieligen Nahrungsmitteln dich begnügest; schränke dich im Luxus ein. Wenn man den Luxus, die Moden

in Allem, was die Menschen vornehmen, betrachtet, so sollte man glauben, wir hätten die besten Zeiten. Einer sucht es dem Andern in Pracht und Stolz vorzuthun.

Bürger, Handwerksmann, Ackersmann! schicke dich in die Zeit, und verdopple jetzt in diesen harten Tägen deinen Fleiß und deine Arbeit. Jeder Mensch soll arbeiten, um sich sein Brod zu verdienen. Daher spricht Gott (1. Mos. 3, 19): Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, sagt der h. Paulus (2. Thess. 3, 10). Wenn jeder Mensch diejenigen Arbeiten und Geschäften, die er in seinem Stande zu thun hat, verrichtet, so wird er sich auch so viel erwerben können, um sich so wohl, als die Seinigen damit zu ernähren. Die Natur ist groß genug; sie bietet vielen Stoff zu Arbeiten dar. Wer nur arbeiten will, der wird Zeit, Gelegenheit und Stoff dazu finden. Gott gibt dem Menschen Kraft und Stärke, damit er arbeiten kann und soll; und wenn er seinen Berufsarbeiten nicht entspricht, so handelt er pflichtwidrig. Wie viele Menschen gibt es aber nicht, die ihre Berufs-Geschäften vernachläßigen, die, anstatt zu arbeiten, dem Müssiggange nachgehen, und die, wenn sie zuletzt nichts mehr haben, den Armen-Anstalten zufallen, und den würdigen, unverschuldeten Armen das Brod entziehen? Sey du, Bürger, Ackersmann! also fleißig und thätig. Hast du dir aber durch Fleiß und Arbeitsamkeit auf ge-

rechten Wegen und durch erlaubte Mittel etwas eigen gemacht, so suche das Erworbene zusammen zu halten; dann wirst du dich redlich ernähren können, und keine Ursache haben, zu klagen, wo nehme ich Brod her? Wer aber durch unerlaubte Kunstgriffe sich Güter zusammen scharrt, und zusammen wuchert, der wird sie wieder verlieren; denn ungerechtes Gut thut nicht gut, ist ein altes, bewährtes Sprichwort. Schicke dich in die Zeit, und begnüge dich mit dem, was du besitzest; denn die Natur ist mit Wenigem zufrieden. Wenn wir Kleider und Nahrung haben, so laßt uns damit zufrieden seyn, sagt der heil. Paulus 1. Tim. 6, 8. Die Reichen sind am wenigsten zufrieden mit ihren Gütern; dies lehrt die Erfahrung. Gehe hin in die Hütte des dürftigen Landmannes, und sehe, wie er unter seinem Strohdache öfters glücklicher und zufriedener lebt, als mancher Reicher in den kostbaren Zimmern seines prächtigen Pallastes!

Wenn dir, Reicher! deine Zinsen nicht mehr fallen, oder nicht genug zum Unterhalte auswerfen, so verringere deine Ausgaben auf alle mögliche Arten, und bedenke, was der Prediger Salomo's sagt: Alles hat seine Zeit, zu säen, zu ärndten, zu gewinnen, zu verlieren. Nach dem Spruche dieses Weisen sind wir in die Zeit gefallen, wo wir, obschon uns Gott die reichlichste Aerndte schenkte, dennoch das liebe Brod so theuer bezahlen müssen. Wir sind in die Zeit gerathen, wo man seine Kapitalien oder die

Zinsen oder beides zugleich verliert; doch trösten wir uns, beruhigen wir uns mit dem Gedanken, es wird die Zeit wieder kommen, wo alles wohlfeil wird, wo man gewinnen und munter seyn wird; schicken wir uns also in die Zeit; denn die Zeiten bleiben immer, sie sind theils gut, theils bös.

Bei dem Satze: die Zeiten bleiben immer, sind wir also gleich beruhiget; aber einzelne Menschen werden schlimmer, gewisse Menschen machen die jetzigen Zeiten so schlimm, so theuer, so hart, so drückend, so elend. Böse Menschen verursachen böse Zeiten. Wer macht, obschon uns der gütige Vater in diesem Jahre mit einer so gesegneten Aerndte beglückte, daß das Brod so theuer ist? Die schlimmen Menschen sind es. — Wer veranlaßt durch die Theurung des Brodes auch die Theurung so vieler hundert anderer, zur menschlichen Gesellschaft gehörigen Gegenstände? Die bösen Menschen sind es. — Wer legt es darauf an, daß die Theurung des Brods so lange anhaltend ist? Die gottlosen Menschen sind es. — Wer macht, daß die Getraid-Preise auf das Höchste getrieben werden? Die Hartherzigen, die Eigennützigen, die Habsüchtigen, die Geizigen, die Wucherer sind es. — O Zeiten! O Sitten!

Müssen denn in unseren Tagen auch solche Wucherer, solche Brodtyrannen, solche Volksblutsauger, solche Ungeheuer der Menschheit, solche Scheusale der Natur, solche Auswürflinge

der menschlichen Gesellschaft, solche teuflische Mißgeburten der Hölle ihr Unwesen treiben? von welchen der h. Ambros (in seinem Buche von Tobias, oder wider den Wucher 14. Kap.) schreibt: Du schwelgest, und Andere seufzen; du trinkest, den Andern aber fließen die Thränen herab; du schmaußest, und Andere würgest du mit deiner Speise; du erfreuest dich bei der Musik, und der Andere weint mit einem erbärmlichen Geheul; du verkostest Aepfel, und ein Anderer frißt den Dorn. Liest man wohl Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Der Wucher ist ein Dorn. Wie kanust du aus den Dornen Frucht haben? Aus der Armseligkeit wirst du reich; aus den Thränen suchest du Gewinn; aus dem fremden Hunger wirst du geweidet; aus den abgezogenen Kleidern der geplünderten Brüder schmiedest du Silber: und du meinest, du wärest reich, der du Almosen von den Armen begehrest? Höre aber, was der Heiland sagt: Wehe euch, ihr Wucherer, die ihr euren Trost habet! Warum wollt ihr so hartherzig gegen eure dürftigen Brüder seyn? Sie bitten euch um Brod, ihr reichet ihnen das Schwert; sie bitten um Auflösung der Hungersnoth, ihr stricket den Knoten eines erschrecklichen Strickes zusammen. Schicket euch in die Zeit, und berücksichtiget die, in tiefester Noth schmachtende Menschheit; lasset ab vom bösen Wucher. Und ich will euch nach der Anleitung des heil. Ambros (16. Kap.) zeigen, wie ihr guten Wu-

cher suchen könnt, nämlich gebet und leihet den Armen. Ihr habet keinen Schaden, sondern Nutzen davon; ihr gebet wenig, und ihr empfanget dafür viel; ihr gebet es auf der Erde, und im Himmel wird es euch gezahlt werden; ihr verlieret den Wucher, und ihr werdet euren großen Lohn haben; ihr höret auf, Wucherer zu seyn, ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn; ihr werdet barmherzig seyn, wodurch ihr beweisen werdet, daß ihr Erben des ewigen Vaters seid. — Salomo sagt (Sprichw. 19.) Wer sich über den Armen erbarmt, der leihet Gott, aber nach seiner Gabe wird er ihm vergelten. Siehe! es ist ein guter Wucher aus einem bösen gemacht worden; sieh einen untadelhaften Wucherer! sieh einen löblichen Wucher! — Gebet Almosen an Getraid und Geld und anderen Hilfsmitteln, und ihr werdet dafür die fruchtbare Gnade bekommen; kommt der Nothdurft der Armen zu Hilfe. Es wird nicht zu Grunde gehen, was der Arme bekommen hat; und euch wird das, was ihr den Armen gegeben habt, ohne Wächter bewahrt werden. Wenn ihr das Wachsthum der Zinsen suchet, so ist in dem Gesetze der Segen, in dem Evangelium der himmlische Lohn. Was ist süßer als der Segen? Was größer als der Himmel? Wenn die Zinsen der Speisen verlangt werden, so gibt er auch diese; denn wir lesen: Derjenige, welcher sich über den Armen erbarmt, wird selbst geweidet. Sprichw. 22, 9.

Warum wollt ihr, Geizigen! euch nicht in

die Lage der Nothleidenden denken? Warum wollt ihr das Elend der Menschheit noch höher steigern? Vernehmet die Worte des heil. Ambros (in seinem Buche von Naboth, oder wider den Geiz der Reichen 8. Kap.): Wer wird wohl das bekommen, was du bereitet hast? Warum messest, rechnest und versiegelst du alle Tage? Warum prüfest du das Gold? Warum wägest du das Silber? Wieviel besser ist es, wenn man ein freigebiger Ausspender, als ein sorgfältiger Hüter ist? Wieviel rühmlicher wäre es für dich, wenn du der Vater vieler Waisen genannt würdest, als daß du unzähliges Geld in dem Beutel versiegelt hälst? denn das Geld läßt man hier zurück, aber die Gnade der guten Werke wird mit uns zu dem Richter des Verdienstes getragen. Bedenke den Spruch: Wer auf Theurung des Getraides wartet, der wird verflucht seyn (Sprichw. 11). Schicke dich also in die Zeit, und trage das Deinige bei zur Linderung der Noth, in welcher deine Brüder seufzen. Selig der, welcher mit den Dürftigen und Armen Mitleiden hat; welcher fühlt, daß er die nämliche Natur habe; welcher erkennt, daß der Herr sowohl den Armen, als den Reichen erschaffen habe; welcher weiß, daß er seine Früchten heilige, wenn er einen Theil davon den Armen gibt. —

Mensch und Christ! siehest du einen armen Kranken, welcher Schmerzen leidet, so erbarme dich seiner; schicke dich in die Zeit; kannst du mittheilen, so schiebe es nicht auf, indem du sa-

gest: Morgen werde ich geben, damit du nicht das Vermögen zu geben verlierst; denn der Aufschub bei des Kranken Heil ist gefährlich. Es kann geschehen, daß jener sterbe, indem du ihm Aufschub gibst. Eile vielmehr, ihm vor dem Tode zu helfen, damit dich nicht der Geiz auf Morgen verhindere, und dein Versprechen vereitelt werde.

Warum wollt ihr, Hartherzigen, die euch Gott mit Gütern allerlei Art beschenkt hat, euch nicht in die jetzige Zeit dadurch fügen, daß ihr der drückenden Noth eurer Mitbrüder steuert? Wisset ihr denn, was der heil. Ambros (12. K.) von euch sagt? — O! so fasset Muth und Geduld, und hört ihn an: Ihr dienet, und zwar in einer armseligen Dienstbarkeit, die ihr dem Irrthume dient, der Begierigkeit dient, dem Geize dient, welcher nicht ersättiget werden kann. Ihr seid wie ein unersättlicher Wirbel, der reißender wird, wenn er das Hineingeworfene verschlingt; ihr seid wie ein Brunnen, der, wenn er überfließt, mit Unrath besudelt wird, und die Erde ausnaget, welche ihm nichts nützen wird. Laßt euch, ihr Reichen! durch dieses Beispiel ermahnen, füget euch in die Zeitverhältnisse, und machet von eurem Vermögen in den jetzigen harten Zeiten einen guten Gebrauch. Sehet! ein Brunnen verdirbt leicht durch den faulen Müßiggang und die ungerathene Lage, wenn ihr nichts daraus schöpfet. Wenn er aber geübt wird, so glänzt er in der Gestalt, er ist süß zum Getranke. Eben so ist auch der Haufen Reichthümer schön, eben

so ist der Haufen Sand schön, wenn er gebraucht wird. Wenn er aber müßig liegt, so wird er für unnütz gehalten. Wohlan, gutherziger, edler, biederer, rechtschaffener, wohlthätiger Reiche! erbarme dich deines armen Mitchristen, und schicke dich in die Zeit. Leite daher etwas von diesem Brunnen hinaus; lösche das brennende Feuer; denn Almosen widerstehet den Sünden (Sir. 3); aber ein stehendes Wasser macht geschwind Würmer. Dein Schatz soll nicht stehen, damit nicht dein Feuer stehe. Es wird in dir stehen, wenn du es nicht durch die Werke deiner Barmherzigkeit abwenden wirst. Betrachte aber, Reicher! in was für einem großen Brande du dich befindest? Deine Stimme ist jene des Rufenden: Vater Abraham! sage dem Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und meine Zunge abkühle (Luk. 16.) — Dir also nützt es, was du immer einem Armen geben wirst; dir wachset es, was du immer unter die Dürftigen aussäen wirst. Auf der Erde wird es gesäet, im Himmel keimet es; in den Armen wird es gepflanzt, bei Gott wachst es, und bringt hundertfältige Früchte.

Warum wollt ihr, Habsüchtigen! euch nicht in die jetzige betrübte Zeit schicken dadurch, daß ihr der leidenden Menschheit zu Hülfe kommet? Bedenkt ihr nicht, daß Alle von Natur aus einander gleich sind? Von solchen Habsüchtigen sagt der heil. Ambros (1. K.): Wie weit dehnet ihr eure unsinnigen Begierden aus? Wollet ihr denn

allein auf der Erde wohnen? Warum werfet ihr euren Mitgenoßen der Natur hinaus, und eignet euch die Besitzung der Natur zu? Die Natur gebärt alle arm; denn sie werden ja nicht mit den Kleidern geboren, noch mit Gold und Silber gezeugt. Nackend brachte die Natur Alle auf die Welt, bedürftig der Speise, der Kleidung und des Tranks; nackend nimmt die Erde diejenigen wieder auf, welche sie geboren hat. Ein enger Wasen ist für den Armen und Reichen überflüßig genug; und die Erde, welche die Begierde des Lebenden nicht faßte, faßt nun den Reichen. Die Natur gebärt einen wie den andern, und sie schließt einen wie den andern in dem Schoose des Grabes ein.

Warum wollt ihr, ihr Habsüchtigen, ihr Geizigen, ihr Wucherer! euch durch Wucher bereichern? Warum wollt ihr so viele Tausende eurer Mitbrüder in Deutschland in die tiefste Armuth stürzen? Warum wollt ihr über Millionen Menschen in Europa allgemeines Elend verbreiten? Fürchtet ihr die Strafe Gottes nicht? Ja! sie wird euch treffen, wenn ihr eure Gesinnungen, eure Denk- und Handlungsweise nicht ändert. Der Zorn Gottes wird über euch ausbrechen, wenn ihr von eurer teuflischen Wucher-Spekulation nicht abstehet; kehret ihr nicht um, sagt der Psalmist (Psalm. 7, 13.), so schwinget Gott sein Schwert, spannt seinen Bogen, richtet ihn, legt tödtliches Geschoß darauf, macht glühend seine Pfeile, und — schleudert sie auf euch herab,

daß ihr zu Boden stürzet. Und was ist dann euer Schicksal, euer Loos? Ihr müßt ja doch in's Grab, wohin ihr nichts mitnehmet, und müßt Andern eure Schätze übrig lassen! Wenn ihr euch euer Leben auch noch so theuer, durch eine noch so große Lösungs-Summe erkaufen wolltet, so wird das doch nicht von der Gottheit angenommen. Bei dieser steht es, wie lange sie euer Leben gestatten wolle; daher sagt der Psalmist (Ps. 48): Wer sich verläßt auf sein Vermögen, sich brüstet mit des Schatzes Fülle — Ha! er kann sich doch nicht loskaufen, nicht geben Gott das Lösegeld. Und steigerte er auch das Lösegeld für's Leben, er muß doch darauf auf ewig Verzicht thun. Ha! wird er ewig leben? nie sehen das Schattenreich? — O ja! er sieht es; denn Weise sterben und die Thoren; gleich Narren trifft sie die Vernichtung, und müssen Andern ihr Vermögen überlassen. Es wird ihr Grab ihr ewiges Haus; hier finden sie für immer ihre Wohnung, nur nennt man ihren Namen noch hienieden. Der Mensch im Glück, doch Weisheit leer, gleicht Thieren, die man erwürget. — Dies ist der Thoren Loos: wie Schaafe werden sie zur Unterwelt bestimmt, sie weidet ab der Tod, statt ihrer sind des Morgens am Brette die Vernünftigen; ihr Bild verwischet auch vollends das Schattenreich, wenn sie es zur Wohnung haben. Nichts nimmt der Habsüchtige, der Eigennützige, der Geizige, der Wucherer mit sich von allem in das Grab, sein

Schatz steigt nicht mit ihm hinab. — Diese Habsüchtigen, diese Geizigen, diese Wucherer, diese grausamen Brodtyrannen, diese Auswüchse der Menschheit sind es, welche die gegenwärtigen Zeiten so verschlimmern, und so drückend machen, daß Millionen Menschen in dem tiefesten Elende schmachten, und aus Hunger nach Brod seufzen müssen.

Wir leben jezt, H. Z., in kummervollen Tagen, wir müssen uns aber in die Zeit schicken; wir müssen jedoch die Zeitverhältnisse nicht nur zu unserm physischen, sondern auch zu unserem sittlichen und religiösen Wohle benützen. Jeder Mensch muß das Gute seiner Zeit benützen. Der h. Paulus sagt von sich (1. Kor. 13, 11.): Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte und urtheilte wie ein Kind; da ich ein Mann war, legte ich das Kindische ab. Der Mann muß anders handeln als der Knabe. Ist man verheirathet, so hat man eine andere Zeit, als der ledige Mensch. Jeder beobachte die Pflichten, die ihm die Zeit und sein Stand auflegt. — Die Denkart unsers Zeitalters ist anders, als die vor 1000 Jahren. Jedes Zeitalter hat etwas Gutes und etwas Schlimmes. Dies ist Thatsache. Das Gute benütze man, und das Böse verwerfe man, dann schickt man sich in die Zeit. Wenn uns unsere Zeit etwas Neues gibt, so werfe man es nicht deswegen auf Seite, weil es neu ist, sondern prüfe man es; hält es die Probe, so wird's uns gut seyn; wo nicht, so

geht es uns nicht an. Es ist einmal so, das Alte lobt man, und das Neue setzt man herab; man ist an das Alte gewöhnt; alte Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten erhebt man, und die neuen tadelt man. Hierin wird es das Beste seyn, man lasse allen Sitten und Gebräuchen Gerechtigkeit widerfahren; man prüfe alles, behalte das Gute, und entferne das Böse. Es liegt aber freilich schon in der Natur des Menschen, daß man gegen das Neue ein Vorurtheil hat. Dies bringt viel Unglück. Wie der Heiland seine Lehren aufstellte, so schrieen die abergläubischen, altdenkenden Pharisäer: Was? Diese neue Lehre soll von Gott kommen? Abraham, Isaak, Jacob, David, Salomo, viele fromme Könige glaubten an das Gesetz Moses, und dieser Zimmermanns-Sohn will unsere alten Gebräuche umstoßen, und unsern alten Glauben stürzen? Diese neue Lehre taugt nichts. Sie verachteten dieselbe, und schlugen unsern Heiland an's Kreuz. Die Apostel, welche diese neue göttliche Lehre verkündigten, wurden ermordet. — Glück für den, der die Lehre Christus annahm. War sie gleichwohl neu, so war sie doch gut, und die beste, die es geben kann. Also was der Zeit nach neu ist, prüfen Sie, H. Z., und das Gute behalten Sie; dann schicken Sie sich in die Zeit. Prüfet alles, das Gute behaltet, sagt der heil. Paulus. 1. Thess. 5, 21.

Bemerkest du, daß unsittliche Menschen Versammlungen halten, in denen gefährliche Plä-

ne geschmiedet werden, so bleibe um so eher zu Hause, je verdächtiger der Umgang, und je grösser die Gefahr ist, in ihre Pläne verflochten zu werden. Je größer eine Stadt ist, desto größer ist die Zahl der Verdorbenen; je mehrere Verdorbene es gibt, desto eifriger raffiniren sie, um zu werben; desto leichter ist die Möglichkeit einer Verführung. Schicke dich in die Zeit, handle klug, und entferne dich von Zusammenkünften, die den Gemeinsinn umkehren, und ihm eine Richtung aufs Böse hin geben. — Lasse man sich nicht durch schöne Worte verführen, da der jetzige Zeitgeist soviel durch Meinungen wirkt. — Sprechen Andere über Obrigkeit und Regenten, so seyen wir desto behutsamer, um Schwache nicht zu ärgern, oder zu reizen; beweisen wir unsere treue Anhänglichkeit an unser glückliches Vaterland, und an unsere beglückende Verfassung. — Jeder Einzelne suche um so rechtschaffener zu seyn, je verdorbener manche Menschen sind. Was nuzt es, noch so oft klagen, es ist Alles verdorben! schon die Jugend taugt nichts. Wer ist denn nun schuld, daß selbst diese aus dem Gleisse tritt? — Jeder Einzelne, dem die Erziehung der Jugend obliegt. Die häusliche Erziehung muß vorzüglich berücksichtiget werden. Gibt es aber nicht so manche Familien, so manche Aeltern, die in der Erziehung ihrer Kinder öfters selbst fehlen? Ist das Kind noch klein, so muß ihm sein Wille geschehen; was es verlangt, muß ihm gereicht werden: auf diese Art wird

es vertändelt, verzärtelt. Wird das Kind größer, so lobt man es von allen Seiten. Seine Fehler, die es begeht, werden für Artigkeiten angesehen: so wird es in seinem Eigensinne unterhalten und genährt. Wird es älter, so sehen manche Aeltern die Fehler ihrer Kinder für Tugenden an, und so geht das Kind, das Söhnchen, das Töchterchen dem Verderben entgegen. Ihr Aeltern schickt euch in die Zeit, seid klug und vorsichtig in der Erziehung eurer Kinder. — Gibt es nicht solche, welche aus nichtswerthen Büchern verderbliche Grundsätze schöpfen, und ihre Handlungsweise darnach einrichten, solche, welche auch Anderen ihre gefährlichen Lehren mittheilen, und durch ihre giftigen Maximen sittliches Verderben anrichten? Ist es dann ein Wunder, wenn man die Klage hört, es herrscht keine Liebe, keine Treue, keine Redlichkeit mehr! Wer ist daran Schuld? Die Menschen, weil sie durch böse Grundsätze sich und Andere verderben. Bemerkst du solche, so entferne dich von ihnen, sey klug, behutsam, und schicke dich in die Zeit.

Wie steht's mit der Religion in unseren Zeiten, und zwar mit der äußern? Die äußere Religion, der äußerliche Gottesdienst ist die Art, unsere Ueberzeugung von unserer Religion zu äußern; sie besteht in der Besuchung des ordentlichen Gottesdienstes, Anhörung der Predigten und christlicher Lehren, Beiwohnung der Andachten, Empfangung der Heilsmittel, die un-

sere Kirche aufstellt. Es ist nicht zu verkennen, daß gewisse Klassen von Menschen, die im Charakter oder Kenntnissen etwas höher daran seyn wollen, diese äußeren gottesdienstlichen Handlungen als gleichgültig ansehen; es fangt eine Kaltblütigkeit an einzureißen, die auf das Hauptwesen der Religion selbst viel Einfluß hat. Wie sollen wir uns in diese Zeit schicken? Wir sollen desto fleißiger bei gottesdienstlichen Zusammenkünften seyn, je nachläßiger gewisse Leute in deren Besuche werden. Wir sind Glieder einer kirchlichen Gesellschaft; nun jede Gesellschaft hat ihre Sitten und Versammlungen; dies sind bei uns Andachten, Prozeßionen, Predigten, Messen u. dgl.; diesen müssen wir mit Freuden beiwohnen. Wir alle sind Menschen, und hangen größtentheils von äußeren Eindrücken ab; diese müssen also auf die Seele gemacht werden, wenn sie fromm denken oder gut empfinden soll. Die äußere Religion hat großen Einfluß auf die innere, nämlich auf Tugend und Rechtschaffenheit. Wir wollen also aus Ueberzeugung dem öffentlichen Gottesdienste fleißig beiwohnen, er ist, der uns belebt und Muth gibt: man denke, alle, die hier sind, dienen einem Gott, versammeln sich als Brüder; hier ist Gleichheit vor Gott.

Wie steht es mit der inneren Religion in den jetzigen Zeiten? Bei denen, welche den äusseren Gottesdienst vernachläßigen, ist aber auch das Sittenverderbniß unverkennbar. Beobachte

man nur jene, die verrufen sind, daß sie Monate lang in keinem pfarrlichen oder öffentlichen Gottesdienste sich sehen lassen, wie stehts mit ihrer Aufführung? Nicht gut. Es ist leicht zu erklären; denn es fehlt solchen am nothwendigen Unterrichte, weil sie ihm nie beiwohnen: sie kennen die Religion nicht, achten sie also auch nicht. Gewiß ist's, wer einen schlechten Christen macht, ist auch ein schlechter Bürger. Die bürgerlichen Pflichten gründen sich meistens auf Billigkeit und Gerechtigkeit. Nun aber Billigkeit und Gerechtigkeit kann verdreht werden, wenn man kein Gewissen und innere Religion hat. Nächstenliebe macht die guten Bürger; diese gebietet die Religion, und der Staat kann sie nicht erzwingen. Wer also keine innere Religion hat, wird auch seinen bürgerlichen Pflichten schlecht entsprechen. — Siehst du, das Viele so irreligiös denken, so reiße dich von ihrer Gesellschaft los, von der Gesellschaft jener, die seicht am Kopfe sind, und dabei ein verdorbenes Herz haben. Sey du desto religiöser, und schicke dich in die Zeit. — Je überspannter gewisse Menschen, die aufgeklärt seyn wollen, den Ton führen, und sich vom Kirchenglauben losreißen, desto ernster und aufrichtiger sollen wir den Religionshandlungen beiwohnen. Weil es doch dem schwärmerischen Kopfe meistens an richtiger Bildung der Vernunft fehlt im Geschäfte der Sittlichkeit, so wohne man um so öfter solchen Religions-Vorträgen bei, lese in solchen Büchern,

in denen die Grundsätze unserer heiligenden Religion gründlich erörtert werden. Was folgt für uns in den jetzigen Zeiten für ein Lehrstück? Wir wollen die Religion achten, hochschätzen als Geschenk Gottes, sie recht genau kennen lernen, dem Religions-Unterrichte aufmerksam beiwohnen. Wir wollen unsere Religion durch gute Handlungen beweisen, wir wollen den Geboten des Christenthums genaue Folge leisten, und fest überzeugt seyn, daß Staat ohne Religion nicht besteht.

Wenn jeder Einzelne sich bessert, dann wird auch selbst die Zeit besser werden. Gesetzt, Andere wirken nicht mit, so thust du allein deine Pflicht, und kannst dich mit dem Bewußtseyn beruhigen, so gehandelt zu haben, wie du wünschen kannst mit Recht, daß Alle in den jezigen Umständen so handelten.

Hat nun Jeder seiner Pflicht entsprochen, so folgt noch diese Lehre: Ueberlasse, was du nicht ändern kannst, dem lieben Gott. Thorrecht ist's, den Fluß aufhalten wollen, der mit Ungestümm einen Ausfluß fodert; lasse man ihm sein Beet, in dem er strömt, und entferne man sich ihm nur, um nicht von ihm fortgerissen und verschlungen zu werden. Ein Gott wachet noch über uns, und erhält alles. Er ist die Ursache, daß die Welt ihre Form behauptet; daß die Himmelskörper nicht aus ihrer Bahn weichen; daß die Jahreszeiten wechseln; daß die Erde ihre Frucht bringt; daß keine Art aus-

gehet; daß der Mensch geboren wird, seine bestimmte Zeit fortlebt und stirbt. Er ist der Vater, aus dessen Hand alles vom Wurme bis zum erhabensten Menschen sein Daseyn erhält. — Gott wachet über uns, und regiert alles. Er leitet alle Veränderungen und Bewegungen der Natur, alle Handlungen und Schicksale der Menschen. Alles sieht, bemerket und leitet er nach seinem Wohlgefallen. Er leitet jedes zu seiner Bestimmung. Nichts geschieht ohne, noch vielweniger wider seinen Willen. — Gott wachet über die Welt, sie ist noch nicht zerrüttet; ihr Untergang ist noch nicht so nahe. Der alte Gott, der die Welten schuf, lebt noch; der alte Gott, der die Wittwe zu Zarpath und den Elias in der Hungersnoth erhielt, lebt noch; der Gott, der mit wenigen Broden 5000 Menschen sättigte, lebt noch; der Gott, der uns vom Heidenthume zur christlichen Religion führte, wird die Stütze einer beseligenden Religion seyn. Er lebt noch, der das Staats-System von jedem Sturme rettet; er wird die Zeiten zu unserem Besten ändern. Nur machen wir uns dessen würdig, wirken wir mit, schicken wir uns in die Zeitverhältnisse, setzen wir unser Vertrauen auf Gott, und sprechen wir mit dem Psalmisten (Psal. 145): Heil dem, der sein Vertrauen setzt auf den Herrn, seinen Gott, der Himmel, Erde, Meer, und was darin ist, schuf; der ewig Treue hält. Er schafft Bedrückten Recht, gibt Speise Hungrigen, und lößt Gefangene. Die Augen

öffnet der Herr den Blinden, er richtet die Gebeugten auf; der Herr liebt die Frommen. Gott schützt den Fremdling, sorgt für den Waisen und die Wittwe, läßt Unglückspfade die Frevler wandeln. Auf ewig herrscht der Herr, unser Schutzgott, durch aller Zeiten Zeit. Lob sey dem Herrn.

Wir sind also, H. Z., von der Wahrheit überzeugt, und beruhigt: Die Zeiten bleiben immer, aber gewisse Menschen werden schlimmer, und machen die Zeiten hart. Unsere Hauptangelegenheit muß zu Gott seyn: Gott verhüte, daß die Menschen nicht immer schlimmer werden. Wenn wir nun diese Bitte Gott vortragen, so gehe Jeder von sich aus; die selbstige Besserung gehe voran, und die der Einzelnen folge. — Die Herrscher der Welt bilde, o allmächtiger Vater! nach deinem Muster, daß sie deiner Stellvertretung würdig sind; die Gewalthaber der Unterthanen leite auf dem Wege der Menschlichkeit und Gerechtigkeit; die Unterthanen führe durch willige Unterwerfung unter die eiserne Noth, mit welcher sie zu ringen haben; den Aeltern und Kindern, den Herren und Dienstboten, den Bürgern und Landleuten, den Ledigen und Verheiratheten, den Jungen und Alten, gib Kraft und Stärke, daß sie sich in die jetzigen bedrängnißvollen Zeiten schicken; denen, die du in diesem Jahre mit einer so reichlichen, kräftigen und glücklichen Aerndte gesegnet hast, verleihe den menschenfreundlichen Gedanken, vom Geiz und Wucher

abzuweichen; erwecke in ihnen den wohlthätigen Entschluß, den armen Mitbruder zu unterstützen, und der drückenden Noth abzuhelfen.

Uns Menschen ist es angelegen, Gott unsere Herzensangelegenheiten vorzustellen; beten wir zu ihm, so sey unsere Sprache: Gott! du gibst Früh- und Spatregen; du segnest die Erde, daß sie ihre Frucht bringt; du lassest Saat und Aerndte nicht aufhören; du schickest Thau und Sonnenschein; du lassest Frühling und Sommer, Herbst und Winter ordentlich einander ablösen; du lassest Tag und Nacht abwechseln; du lassest Menschen werden, wachsen, herrschen, abnehmen, sterben. Du sorgest für den Sperling wie für den Adler, für den Bettler wie für den Fürsten. Du lassest Königreiche steigen und fallen, du schaffest und zerstörest; du gibst und nimmst; du verwundest und heilest; du belebest und tödtest. Du schickest Sturm und Ungewitter, Platzregen und Ueberschwemmung, Blitz und Donner, Kiesel und Hagel. Du lassest zu: Krieg, Theurung, Hungersnoth, Pest, Seuchen, Krankheiten und Sterblichkeit. Du sendest reichliche Aerndte und Mißjahre, Schnecken und Ungeziefer. Du bist es, der den bösen Tag neben dem guten schaffet, der Glück und Unglück unter der Sonne austheilet. Alles steht dir zu Gebote; Blitz, Hagel, Schnee, Nebelduft und Sturmwind müssen deine Befehle befolgen (Psalm 148). Deine Allmacht, o Gott! beten wir an, um deine Güte flehen wir; leite

die jetzigen, verhängnißvollen Zeiten zu unserem Besten. Wir wissen, daß die Zeiten sich gleich bleiben. Knallt also auch der Donner, und rollt der Hagel, der die Flur verheert; kommt Ueberschwemmung, welche Aecker und Wiesen verwüstet; fällt Frost und Kälte ein, welche die Hoffnung der Weinberge zerstört; welzen sich Schnekken herum, welche dem Getraide schaden, so bist du doch Gott, der zu einer andern Zeit uns doppelt dafür reichet. Wir wollen deiner nicht lästern, wenn du unsere Bitte nicht erhörest. Wir wollen nicht mißvergnügt werden, wenn du die Wünsche nicht gewährest, die wir dir vortragen. Wir wollen nie aufhören, dich um Abänderung der theuren Zeiten, um Abwendung giftartiger Krankheiten zu bitten; denn das Gebet deiner frommen Diener dringt zu den Wolken hinauf. — Beten wir nicht zu dir, so schikkest du vielleicht noch mehr Uebel über uns; vielleicht stürzt eine Sündflut über uns her, die uns verzehrt; vielleicht lassest du durch einen Bliz die Welt verbrennen; du kannst es. Unser Gebet ist deswegen nicht unnüz, sondern Gott, der blos auf die Gesinnungen der Menschen sieht, wird der Welt schonen wegen der guten, frommen Seelen, die, wie einst zu Noe Zeit, die Welt retteten.

Heiliger Apostel Bartholomäus! (dessen Festtag wir heute *a*) feiern) wir bitten dich um deinen Beistand bei Gott für uns. Sowie einst

a) Bartholomäus-Tag fiel in diesem Jahre gerade auf einen Sonntag.

Aaron, nachdem der Zorn Gottes unter dem Volke Israel ausgebrochen, und eine Plage in der Gemeine begonnen hatte, auf dem Befehle Moses das Volk mit Gott versöhnte, so wie er zwischen den Todten und Lebendigen stand, und auf seine Bitten der Plage gewehret wurde (4. Mos. 16, 47. ff.), so trete auch du, heiliger Mann! zwischen der Gottheit und Menschheit auf, und bitte, daß der Plage der Theurung, der Hungersnoth jetzt abgeholfen werde.

Heilige Maria, du Schutzpatronin des Frankenlandes, du Zuflucht der Bedrängten, du Tröstérin der Betrübten, du Helferin der Christen! wir flehen dich um deine Fürbitte bei Gott, und deinem göttlichen Sohne an. So wie Gott durch Moses zu Pharao sprechen ließ: Ich könnte jetzt meine Hand ausstrecken, und dich und das Volk mit Pestilenz schlagen, daß du vertilgt würdest von der Erde; aber doch will ich dich leben lassen, damit ich dir meine Kraft beweise, und mein Name gepriesen werde auf der ganzen Erde (2. Mos. 9, 15. ff.); so könnte auch Gott in unsern Tagen noch größeres Elend über uns verfügen. So gehe dann, gütigste Mutter! hin zum Throne Gottes, und bitte, der allmächtige Vater und dein geliebter Sohn möge sich unserer erbarmen, und möge uns in diesen verhängnißvollen Tagen von ansteckenden Seuchen und pestartigen Krankheiten bewahren. — So laßt uns also hier vor dem Altare Gottes im Angesichte der ganzen Versammlung zu Gott, unsern Herrn beten:

Kein Gott ist wie du im Himmel oben, und auf der Erde unten! wende dich zum Gebete und Flehen deiner Kinder; lasse deine Augen offen seyn über uns Tag und Nacht. Da jezt Theurung und Hungersnoth im Lande ist, und wir unser Gebet um Abänderung dieser so lange anhaltenden Plage in aller Demuth und Unterwürfigkeit dir vortragen, so erhöre du es im Himmel, an dem Orte deiner Wohnung; verzeihe uns unsere Sünden, und thue und gib einem Jeden nach seinem Wandel, so wie du sein Herz kennest; denn du kennest allein das Herz aller Menschen-Söhne. — Bewahre, allmächtiger und gütiger Gott! unsere Felder vor Frost, Hagel, Ueberschwemmung und Schneckenfras; schütze uns vor Blitz und Donner, vor Sturm und Brand: entferne von uns Theurung und Hungersnoth; behüte uns vor ansteckenden, giftigen Krankheiten, und unglücklichen Tod. Beten wir für's liebe Vaterland, daß Gott alle Unglücksfälle von ihm abwenden wolle.

So stimmen wir in den Psalmisten ein (Ps. 94.) Wohlan! laßt uns dem Herrn Lieder singen, ihm, unsern Fels und Retter. Kommt, laßt uns ihn anbeten, niederfallen, hinknieen vor dem Herrn, unsern Schöpfer. Denn er ist unser Gott, und wir sind seiner Weide Volk. Gott segne uns alle!

Predigt

am Titular- oder Hauptfeste der Kreuzbruderschaft in der Mariä-Kapelle zu Würzburg am 16ten Sonntage nach Pfingsten, den 14ten September 1817, gehalten.

So wie Moses in der Wüste eine Schlange in die Höhe aufstellte, so muß auch der Sohn des Menschen erhöhet werden, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Johan. 3, 14, 15.

Die Absicht, die unserer Zusammenkunft in dieser Kirche zu Grunde liegt, ist, das Haupt- oder Titularfest der Kreuzbruderschaft, die dem Andenken an das Kreuz, an welchem unser Heiland starb, gewidmet ist, zum Wohle unserer Seele zu begehen. Von uns hängt es ab, diesen edlen Zweck in der Art zu erreichen, daß wir für Tugend, Besserung und Religion recht Viel gewinnen, und eben deswegen einen würdigen Gottesdienst feiern. Bei der Feier der ehrwürdigen Werkzeuge unserer Erlösung wird es Ihnen, H. Z., nicht darum zu thun seyn, über Sachen eine Anrede zu hören, die nichts nützt, und Niemand frommt; sondern Nahrung für das Herz, Licht für den Geist, Beweggründe zur Tugend erwarten Sie.

Dreihundert Jahre waren bereits verflossen, da die Feinde des christlichen Glaubens das

Kreuz, an welchem Jesus die Welt erlößte, vergraben hatten. Unversöhnlicher Judenhaß verbarg das Kreuz; und es sollte ewig unter dem Schutte der Erde liegen. Die Absicht der Juden zielte dahin, das Andenken an das Leiden Christus zu vertilgen. Der Aberglaube der Heiden baute auf dem Calvarienberge einen Tempel, und heiligte ihn einer blinden Gottheit. Dieses Schandbild hatte einen Opferaltar da, wo sich Jesus am Kreuze für Alle geopfert hatte. Alles bemühte sich, die Christen von einem so gehässigen Orte abzuwenden. Endlich offenbarte Gott hierüber der Welt seine Rathschlüsse. Die Menschen sollten zu der Zeit, wo die grausamen Verfolgungen gegen die Christen nachließen, den herrlichen Sieg und den glänzenden Triumpf des Kreuzes sehen. Sey es uns also genug, zu sagen: Es ist geschichtliche, unbezweifelte Thatsache, daß Helena, die fromme Mutter Konstantin's, des Ersten unter den christlichen Kaisern, das Kreuz, an dem unser Heiland für uns sein Leben ließ, im Jahre 326 aus der Erde hervorzog. Das hl. Kreuz lag also 300 Jahre zu Jerusalem vergraben, bis Helena, die, um sich über die Mißgeschicke ihrer Familie zu beruhigen, und die Ueberbleibsel des Heidenthums zu vertilgen, eine Reise nach Jerusalem machte, die Altäre der Götzen abbrechen, und besonders an jenen Plätzen nachsuchen ließ, wo nach der Uebergabe der Christen der Stifter der zu blühen anfangenden Religion sein Leben lebte und schloß.

Seit dieser Zeit, nämlich von dem 4ten Jahrhunderte an, war es für redliche Christen eine Freude, die Andacht zum Kreuze Christus mit Eifer zu beleben.

Doch auch das heil. Kreuz hatte seine besondere Schicksale. — Chosroas, König von Persien, eroberte im Jahre 615 die Stadt Jerusalem, raubte das heil. Kreuz, und führte es mit sich nach Persien. Dessen Sohn, Syroes, führte Krieg mit dem Kaiser Heraklius, der mit jenem im Jahre 628 Friede schloß mit gewissen Bedingnissen, unter welchen die vornehmste war: Das von seinem Vater auf dem Calvarienberge zu Jerusalem geraubte Kreuz, an welchem Jesus starb, herauszugeben. So mußten die Perser das heil. Kreuz, welches sie 14 Jahre in ihrer Gewalt hatten, zurückgeben. Der Kaiser Heraklius selbst holte im Jahre 629 das heil. Kreuz ab, brachte es nach Jerusalem, und richtete es am 14ten September auf dem Calvarienberge feierlich zur Verehrung auf. Von dieser Begebenheit hat das Kreuzerhöhungs-Fest,*) welches wir heute mitfeiern, seinen Ursprung.

Wenn wir nun heute, H. Z., zu dem Zwekke versammelt sind, um unsere Andacht zum Kreuze Jesus zu verrichten, so wird uns daran gelegen seyn, sie auf die rechte, nämlich auf Rechtschaffenheit, Besserung und Nachahmung Christus wirksame Art zu verrichten. Wie kann

*) Das Kreuzerhöhungs-Fest fiel in diesem Jahre gerade auf einen Sonntag.

ich heute meiner Pflicht besser und schicklicher entsprechen, und ein besseres Wort zu seiner Zeit reden, als wenn ich

Im I. Theile die Frage löse: Wer hat unächte Andacht zum heiligen Kreuze Jesus?

Im II. Theile: Wer hat wahre Andacht zu demselben?

Und dann im III. Theile: Ist wahre Andacht gegen das Kreuz Jesus dem reinen Christenthume, der richtig denkenden Vernunft, und der heiligen Schrift entgegen?

Andacht versammelte Sie heute, H. Z., in dieser Kirche. Waren Sie im christlichen Sinne andächtig, so freut es mich, Ihr Ermunterer seyn zu können; wo nicht, so nehmen sie die vorzulegenden Lehren als Regeln für die Zukunft an, zu deren Ausübung täglicher Stoff und Gelegenheit sich ihnen darbieten.

I. Theil.

Ich gebe Ihnen zuerst eine Eeklärung von Andacht überhaupt, und dann die Auflösung der aufgestellten Frage. Andacht ist die Beschäftigung mit Gedanken an Gott oder seine Freunde, die uns in einen frohen Seelenzustand versezt, und unser Herz erwärmt bei den frohen Entschliessungen, durch eine Alles umfaßende Menschenliebe Gott ähnlich, und durch Beobachtung seiner Gebote glücklich zu werden. Andacht

ist also die Vereinigung mit dem Willen Gottes, der dem menschlichen Verlangen Gesetze gibt, den Handlungen Ziel und Richtschnur steckt, und ihn in den Schranken der pflichtmäßigen Ordnung erhält. Andacht zu Etwas haben, heißt also: Bei Gelegenheit und Betrachtung über einen gewissen heiligen Gegenstand — sey es eine Handlung unserer Erlösung, oder ein auf der Erde als rechtschaffen wandelnder Mann, der jetzt die Früchte seiner Tugend einärndtet — sich in eine solche Stimmung versetzen, die alle unsere Handlungen nach Gottes Willen lenkt, unsern Willen ihm zugethan, und der Achtung für ihn im Innern und Aeussern gegen uns und Andere geneigt macht. Andacht zu unserm Heilande hat also jener, der sich in eine solche Gemüths-Verfassung setzt durch Nachdenken über seine Geburt, oder sein Leben oder seine Lehr-Periode oder sein Leiden, daß er Gott für die Erlösung durch ein rechtschaffenes Leben dankt, sich ihrer durch ächte Tugend würdig macht, seine Beispiele zu Lebens-Regeln sich vorstellt. — Andacht zum Kreuze Jesus heißt also: Bei dem Kreuze, an dem unser Religionsstifter sein theueres Leben für unsere Sünden und zu unserer Bekehrung aufopferte, Betrachtungen anstellen, die in einen herzlichen Dank zu Gott übergehen, und die sich im täglichen Leben so äussern, wie Jesus am Kreuze mit seinem Beispiele seinen Anhängern

vorging. — Sie sehen also, H. Z., daß das Kreuz, in wie weit es ein Werk der Menschen ist, uns eine Gelegenheit und Veranlassung zu hohen, des Christen würdigen Gedanken über das Erlösungsgeschäft geben soll, wodurch wir zum Guten gestimmt werden. Mithin muß Andacht allzeit auf Tugend zurückführen, so wie sie von einer tugendhaften Stimmung ausging. — Aechte Andacht zum Kreuze Jesus ist die, welche von einer reinen Quelle herkömmt, nämlich von einem zur Nachahmung Christus gestimmten Gemüthe; die aus rechtmäßigen Absichten gepflogen, nämlich um Treibfedern zur Besserung zu erhalten, und in ihr weitere Fortschritte zu machen; die sich solcher Mittel bedient, nämlich Betrachtung des Todes Jesus, der Art des Todes und der Ausharrung in demselben. — So unterscheidet sich ächte Andacht von der unächten. So wie unächtes Gold das ist, welches mit einem andern Metalle vermischt ist, so ist unächte Andacht zum Kreuze Jesus, wenn man sie unter solchen Gedanken verrichtet, die von einer bösen Stimmung der Seele zeugen; die sich durch irgend eine Leidenschaft verrathen. Wer also hier bei unserer gottesdienstlichen Gesellschaft Bosheit in seinem Herzen trägt, wer noch Feindschaft gegen seinen Bruder hat, wer noch Haß gegen seinen Beleidiger, Neigung zur Unzucht, Trieb zum stolzen Ehrgeize mit sich bringt, und hier seine Andacht verrichten will,

hat eine unächte Andacht. — Falsche Andacht zum Kreuze Christus ist die, welche den inneren Werth nicht hat, den ihr der Heuchler oder Scheinheiliger beilegt, der zwar im Aeussern eine nach menschlichem Urtheile fromme Stimmung annimmt, welche aber mit seiner inneren Sittenbeschaffenheit nicht im Verhältnisse steht; der anders denkt als er handelt. Wer hier vor dem Kreuze des Erlösers niederknieet, um als ein Andächtiger in den Augen der Menschen zu gelten, aber Tücke und Bosheit im Herzen trägt, hat eine falsche Andacht. Wer sich in unserer Kirche einfindet, nicht um durch Betrachtung des Todes Jesus am Kreuze zur Anbetung Gottes gereizt zu werden, sondern der Veränderung und eines Spazierganges willen; nicht um sich Entschlüsse und Lebensregeln zu sammeln, der hat eine falsche Andacht. Abergläubisch wird die Andacht zum Kreuze Christus, wenn man das Kreuz als ein menschliches Werk aus erschaffenen Dingen wie ein Mittel ansieht — ohne Hinsicht auf den, der daran starb, ohne unsere Mitwirkung — zum Besitze irgend eines Gutes zu gelangen. Jetzt zwar, und besonders in unserer Gegend — welches jeden ordentlichen Mann freuen muß — gibt es dergleichen Aberglauben selten, oder nicht mehr, von denen uns die Geschichte Beispiele einer ungebildeten Vorzeit aufweißt. Aberglaube wäre es, ein Kreuz zu dem einzigen Zwecke errichten, das es die Gegend

vor Hagel und Blitz schütze; zum Andenken ist's gut und löblich. Aberglaube wäre es, meinen: Blos mit dem Kreuzeszeichen, das man in die Luft machet, könne man den Teufel und seine Gewalt vertreiben; man vertreibt ihn besser durch einen frommen Tugendsinn, der Gott allein huldiget. Nicht im Holze, nicht in der Form des Holzes wohn't eine heilende, helfende Kraft; sondern im Vertrauen zu dem, der daran starb, in der Betrachtung seines Sterbens, in der Nachahmung seiner Beispiele beim Tode liegt das Gnadenvolle und Wirksame. Der Abergläubische geht mit unrichtigen Vorurtheilen zu Werke. Vorurtheil ist jede unrichtige Kenntniß, welche nicht Ueberzeugungs-Gründe für sich hat. So ist's Vorurtheil, sich in Furcht und Schrecken versetzt zu sehen, wenn man, wie die Sprache ist, Nachts oder Abends eine Kreuzstrasse betreten soll. Was kann der Zufall, daß zwei Wege zur Sicherheit des Platzes oder der Gegend sich durchschneiden? — Blind ist die Andacht zum Kreuze Christus, wenn man sich in die Zahl seiner Verehrer mischt, aber nicht weiß, was man dabei denken oder thun soll. Ein solcher geht heute in die Kirche, weil Sonntag ist; in diese Kirche, weil heute hier ein feierlicher Gottesdienst gehalten wird, einem solchen ist die heutige Andacht also ganz unnütz; wenn man noch so viele äussere Ehrenbezeigungen macht, noch so schöne Worte

spricht, noch so oft die Kreuzwege besucht; unnütz ist dies, wenn Verstand und Herz keinen Antheil daran nimmt. Solche Kennzeichen verrathen also keine ächte Andacht. — Wer hat dann nun wahre Andacht zum Kreuze Christus? Oder wer ist ein ächter Verehrer des Kreuzes Jesus? Davon im 2ten Punkte.

II. Theil.

Mancher, der wahre Andacht zum Kreuze Jesus hat, könnte denken und fragen: Warum mußte denn Jesus gerade am Kreuze sterben? Warum mußte er diese schimpfliche und grausame Todesart ertragen? Warum mußte das Erlösungswerk durch diese erschreckliche Todesweise vollzogen werden? Das göttliche Vergeltungsrecht wollte haben, daß der Sohn Gottes, um uns den verlornen Segen zu verdienen, der Fluch werden sollte: dieser aber zog jene Todesstrafe nach sich. Bei den Römern und andern Völkern wurden die Rebellen und größten Missethäter mit dieser entsetzlichen Todesart bestraft; und nach dem Gesetze Moses war ein Gehenkter verflucht bei Gott; denn das Gesetz sagt (5 Mos. 21, 22, 23.): Wenn Jemand wegen einer Sünde, des Todes würdig, getödtet und an einen Baum gehängt wird, so soll sein Leichnam nicht über Nacht am Holze bleiben, sondern man soll ihn an demselben Tage begraben; denn ein Gehenkter ist bei Gott verflucht. Der Körper mußte unter den peinlichsten

Schmerzen einige Stunden hangen, sich so nach und nach verbluten, und in unaussprechlicher Qual verschmachten. Von diesem Fluche des Gesetzes aber, sagt der hl. Paulus (Gal. 3, 13. ff) erlöste uns Jesus, da er sich für uns aufopferte. So kam der Segen Aberhams durch Jesus Christus über uns, und wir empfingen durch den Glauben den verheissenen Geist. Jesus starb am Kreuze, damit durch diese langsame Todesart sein Gehorsam genug geprüft und bewähret wurde; er starb am Holze, um dadurch den tiefesten Stand der Erniedrigung auszudrücken. Er litt die empfindlichste Todesstrafe, damit der Haß des gerechten Gottes wider die Sünde durch diese schimpfliche und schmähliche Todesart der ganzen Welt vor Augen gestellt wurde. Er unterwarf sich dem blutigen Kreuzestode, damit auch der letzte Tropfen des hl. Blutes unseres Versöhners zur Reinigung unserer Seelen vergossen werden sollte. Er starb am Holze, damit die Sünde, welche vom ersten Adam am Holze begangen wurde, vom zweiten Adam am Holze gebüßt werden sollte; und damit die alte Schlange, welche am Holze den ersten Menschen verführte, am Holze überwunden werden sollte. Er opferte sich am erhöhten Kreuze, um das Mittleramt zwischen der beleidigten Gottheit und der schuldigen Menschheit abzubilden. Er, unser Erlöser, am Holze zwischen Himmel und Erde hängend, soll-

te als Hoher-Priester, als Gottmensch Himmel und Erde versöhnen. Er starb am Kreuze, wie er (Matth. 26, 2.) von sich selbst voraussagte: Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist; dann wird man den Sohn des Menschen zur Kreuzigung ausliefern. Er starb am Kreuze, um die Vorbilder Isaac, Osterlamm, den Pfahl der ehernen Schlange am Holze des Kreuzes an sich selbst darzustellen. Er starb am Kreuze, um eine andere Erhöhung abzubilden wie der hl. Paulus (Eph. 1, 20. ff.) sagt: Gott bewies seine mächtig wirkende Kraft an Christus als er ihn vom Tode erweckt und zu seiner Rechten im Himmel erhoben hat. Hoch ist er über alle Fürstenwürde, mächtige Gewalten, Herrschaften und alle Namen, die genannt werden mögen, nicht allein in dieser, sondern auch in der künftigen Welt.

Verdient nun das Kreuz, an dem der Heiland sich opferte, keine Achtung, keine Hochschätzung, keine Verehrung? Gewiß. — Wie kann man aber seine wahre Andacht zum Kreuze Jesus an den Tag legen? Derjenige, welcher eine wahre Verehrung gegen das Kreuz Christus hat, äussert dieselbige

1) im Denken. Wie er das Kreuz seines Erlösers sieht, werden diese Betrachtungen und Gesinnungen in ihm rege. Hier starb Jesus in seiner Unschuld. Er hatte keine Sünde gethan; kein Trug fand sich in seinem Munde. Er, der

von keiner Sünde wußte, wurde für uns ein Schuldopfer, damit wir durch ihn vor Gott gerecht würden. Hier starb Christus, der Unschuldige, der Heilige, der nichts als Gutes that; ein Herr, ein Richter! Wer bin ich, daß ich murren dürfe, wenn ich etwas zu leiden habe? — Wie starb er? Des grausamsten, des schimpflichsten Todes. Er war Mensch, wie ich. Was ist all mein Leiden gegen das seinige? — Warum starb er? Um uns Vergebung der Sünden zu versichern So will ich dann gewiß keine Sünde mehr thun. Ich will der Sünde absterben, und Gott leben, wie der hl. Paulus (Röm. 6, 6. ff.) sagt: Mein alter Mensch sey mit Christus gekreuziget, damit der Sündenkörper zerstört werde, und ich nicht mehr der Sünde diene. Denn daß er gestorben ist, geschah nur Einmal der Sünde wegen; daß er aber lebt, lebt er Gott zu Ehren. Die Sünde herrsche also nicht mehr in meinem Leibe, so daß ich in den Gelüsten desselben ihre Folge leiste. Auch will ich meine Glieder nicht zu Werkzeugen des Bösen, der Ausschweifungen vom Laster zum Laster hingeben, sondern ich will sie zu Werkzeugen der Tugend, zur Heiligung Gott darbieten. — Er starb, um die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Blute zu bestättigen: so will ich dann genau mich an sie halten, an sie als das Fundament der Tugend. — Jesus starb, daß ich selig werde; ich will mich durch Rechtschaffenheit

der Seligkeit würdig machen. — Er starb für Alle. So will ich auch Alle als Brüder lieben. Der Niedrigste und Geringste ist so theuer erlößt, als ich. Fürwahr er trug auf sich unsere Schmerzen. Er war unserer Missethat willen verwundet, und unserer Sünde wegen geschlagen. Zu unserem Heile lag die Strafe auf ihn, und durch seine Wunden wurden wir geheilet. Isai. 53, 4. ff. — Er starb mit standhafter Geduld und Ergebung; er war billig und schweigend, wie ein Lamm. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf; wie ein Schaaf, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Lamm, das von seinem Scherer verstummt, und seinen Mund nicht aufthut. Isai. 53, 7. — Er starb Gott vertrauend, und war gehorsam bis zum Tode. Jesus, obschon er göttlicher Natur war, entäusserte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, wurde Menschen ähnlich; er erniedrigte sich, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Philipp. 2, 7. ff. So will auch ich mein Kreuz tragen, das mir Gott in diesem harten und theuren Jahre so schwer auflegt.

Erblicken Sie, H. Z., auf offenem Felde unter freiem Himmel vor sich ein Kreuz, woran das Bild des Erlösers hängt; so denken Sie bei sich: Dieser Tag wird mir viel Schweiß kosten. Aber aus Liebe zu meinem Heilande, der an einem solchen Kreuze starb, will ich geduldig

die Last des Tages tragen, wie Jesus sein Kreuz auf den Kalvarienberg trug. — Ge en Sie in die Kirche, so denken Sie, wenn Sie ein Kreuz ansehen: Der Sünde will ich entsagen, und dem leben, der für mich gestorben ist; ihm will ich folgen, und getreu verbleiben, mich bessern, gegen meinen Nächsten liebreicher, im Leiden geduldiger, in Allem Gott ergebener werden. Meine Besserung soll mir die Hauptsache und die beste Frucht meiner Andacht seyn. — Küssen Sie den Kreuzpartikel, so denken Sie: Mein Jesus! ich gebe dir keinen Judas-Kuß, der dich und deine Lehre lästert. Sey du mein Freund, so wie mein Herz dir allein zugethan ist. — Stellen Sie in ihrem Hause ein Crucifix auf, so denken sie recht oft an die Worte Christus, die er am Kreuze sagte: Vater! verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Merke sich dieses der Vater, wenn seine Frau oder die Kinder ihn zum Zorne reizen: Sie wissen nicht, was sie thun. Sollte sein Nachbar ihn noch so sehr beleidigen, hasse er ihn nicht, und verzeihe er ihm, wie Jesus am Kreuze herab mitleidig auf seine Spötter sieht, und Gott um Begnadigung bittet: Herr! verzeihe ihnen. Oder denke er an die Worte Jesus am Kreuze, wo er für seine Mutter noch Sorge trägt; Sohn! siehe deine Mutter. Lerne er daduch für sein Hauswesen, seine Frau und Kinder treu und ernstlich zu sorgen. Lerne die Frau, keine Verschwen-

derin zu seyn, nicht durch Pracht in je einer Art das Haushalten zu zerstören, Kinder zum betteln zu bringen. Sorge sie für ihre einst zurückbleibende Erben, wie Jesus für seine Mutter.

2) Eben so, wie der wahrhaft Andächtige denkt, handelt er auch. Weil Christus für alle Menschen gestorben ist, so erzeigt er jedem Menschen Liebe, besonders denen, die als Glieder eines Staates, als nähere Brüder in Christus mit einander verbunden sind. Er ist gegen Jeden gefällig und dienstwillig, in so weit das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft es erfordert. Wie Jesus den zum Tode verurtheilten Missethäter in seine Gnade aufnahm, weil er sich reumüthig bekehrte, so ist er nicht rachsüchtig, wenn der Beleidigte ihn um Verzeihung bittet. Aber er zieht sich zugleich das Lehrstuck ab: Bekehrung nicht bis an das Ende zu verschieben. Meistens fehlt es da an Kraft und Zeit, da, wo der Mensch in Ohnmacht und Schmerzen liegt, und keinen ernstlichen Vorsatz mehr fassen kann. Nicht auf einmal ändert sich der Mensch. Entschlossenheit, Anstrengung gehört dazu, zu welcher der Todtkranke nicht leicht sich erheben kann. Wie man lebt, so stirbt man; und wie man stirbt, so wird man gerichtet. — Nein. Damit er am Ende seines Lebens mit Christus am Kreuze sagen kann: Nun ist's vollbracht! so arbeitet er fleißig, gehorchet der Obrigkeit, ist kein Verschwender, kein prachtliebender Mann, kein Trinker, sondern

macht sich gefaßt, einst mit Paulus (2. Tim. 4, 7. 8) sagen zu können: Ich habe den edlen Kampf gekämpft, die Laufbahn vollendet, den Glauben bewahrt; übrigens harret mein die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage mir geben wird; doch nicht mir allein, sondern auch Allen, die sich auf seine Wiederkunft freuen.

Jesus lehrte drei Jahre, bestättigte seine göttliche Lehre mit Beispielen und Wundern; aber am Kreuze zeigte er noch einmal durch Worte und Beispiele die strengste Ausübung der wichtigsten Pflichten. Er lehrte im Evangelium die Armuth, Demuth, Gehorsam, Feindesliebe; wie übte er Alles am Kreuze? Er bereitete sich zum Kreuze, er trägt es mit guten Willen, er starb daran mit Geduld. Wie mußte Jesus gedemüthiget werden, ehe er als König erhöht wurde! Vom Stalle — durch drei und dreissig Jahre — ans Kreuz! Sein Leben von der Krippe bis zum Grabe war Leiden. Jeder Christ ist schuldig, sein sittliches Kreuz zu tragen. Daher sagt der Heiland: Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth. Wenn Jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolgt, der kann mein Schüler nicht seyn. So tragen wir unser Kreuz. Jesus wurde gelästert, und lästerte nicht wieder; er ward

gemißhandelt, und drohte nicht, sondern stellte es dem anheim, der gerecht richtet. So lästern auch wir Andere nicht. Christus mußte leiden, um zu seiner Herrlichkeit zu gelangen. Die Apostel mußten durch Trübsale in das Reich Gottes eingehen. So müssen auch wir Leiden und Tranksale erdulden; deswegen sagt der hl. Petrus (1, Br. 2, 21): Wenn ihr rechtschaffen handelnd auch Leiden erdulden müsset, das erwirbt Gnade bei Gott; denn das bringet euer Beruf mit sich; wie auch Christus für euch gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget. Wundern wir uns nicht, wenn wir von Leiden auf dieser Welt bestürmt werden. Das Leben des Menschen ist ein steter Kampf auf Erden; der Mensch ist gleichsam mit Widerwärtigkeiten durchflochten und umzäunt. Daher sagt Hiob (6, 2, 3.): O! würde mein Unmuth gewogen, und meine Leiden zugleich in die Schale gelegt; Ja! schwerer würde es seyn, als der Sand des Meeres. — Was hilft die Arznei dem Kranken, was hilft das Brod dem Hungrigen, wenn er es nicht speiset? Mit Geduld müssen wir unser hartes Schicksal ertragen. — Wer Schiffbruch leidet, wie froh ist er, wenn er durch ein Brett ans Ufer schwimmt? So kommen wir auf dem Meere der Drangsalen, welches wir durchkreuzen, durch geduldige Ertragung derselben zum ewigen Vaterlande. Die hh. Väter nennen das Kreuz die Leiter, den

Schlüssel, das Kennzeichen der Liebe; denn welchen der Herr liebet, den züchtiget er. — Wir verehren das hl. Kreuz, wenn wir die bösen Gesinnungen und Neigungen ablegen, die tobenden Leidenschaften abtödten. Wir achten das hl. Kreuz, wenn wir unser Klagen und Murren am Fuße des Kreuzes niederlegen, und voll Vertrauen zu Jesus aufblicken.

So denkt und handelt der, welcher ächte Andacht zum Kreuze Jesus hat. Daß dies die wahre Andacht der katholischen Kirche sey, könnte ich aus mehreren Kirchenschlüssen zeigen; zum Belege diene uns nur die Formel, deren sich die Kirche bei Einweihung eines Kreuzes bedient; da sagt sie: Wir bitten dich, ewiger Gott! du möchtest dies Kreuzholz segnen, daß Allen, die hier vor deiner Majestät sich niederwerfen, und reumüthig die Besserung schwören, Verzeihung der Sünden, und deine Hilfe zu Theil werde. Segne, gütiger Vater! dies Kreuz, daß Jesus, der daran hing, ein heilsames Mittel sey dem menschlichen Geschlechte; Stärke im Glauben, Antrieb zu guten Werken, Schutz gegen alle böse Gesinnungen und Handlungen werde.

Nun frage ich Sie, H. Z., Haben Sie zeither das Kreuz Christus so verehrt? Hatten Sie solche Gedanken in dieser Kapelle gefasst? Wo nicht, so machen Sie sich solche eigen, wenn Sie das Kreuz unseres Heilandes ernsthaft ansehen, und Gutes auf Sie wollen wirken lassen.

Aber ist's möglich, das man einem Holze, oder Steine, oder Metalle so eine Verehrung bezeigen könne, als die Kirche fordert? Ist's nicht finsterer Glaube, und ein Ueberbleibsel der alten Dummheit? — Nein. Die Andacht, wie ich sie aus dem Sinne unserer Kirche entwickelte, ist dem reinen Christenthume, der menschlichen Vernunft und der hl. Schrift recht sehr angemessen. Hievon spreche ich im 3ten Theile.

III. Theil.

Die wahre Andacht zum Kreuze Christus steht weder mit dem reinen Christenthume, weder mit der gebildeten Vernunft, noch mit der hl. Schrift in einigem Widerspruche, sondern wird uns von denselben zur Pflicht gemacht. Wenn wir von den ältesten Zeiten an rechnen, so wollten immer die Menschen gewisse Zeichen beibehalten, die sie an empfangene Wohlthaten erinnern sollten. So diente das Opfer Abels, der Altar Noës, der Eichbaum Abrahams, der Gesang Moses am rothen Meere, das Fest wegen Demüthigung Amans, der Sieg über Holofernes u. dgl. dazu, um den Israeliten gewisse Wohlthaten ins Gedächtniß zu rufen. Was thaten nicht dankbare Kinder oder Erben gegen Aeltern und Wohlthäter? Sie trugen einen Steinhügel über das Grab derselben, oder ließen ihnen andere Denkmäler errichten, um sie zu verewigen. Die Kirche wollte auch das Zeichen des Kreuzes beibehalten, und dies mit Rechte. Denn wenn die

eherne Schlange im alten Gesetze errichtet ward, auch uns noch bekannt gemacht wird; warum sollte nicht das Kreuz, an welchem unser ewiges Wohl gestiftet wurde, zur öffentlichen Verehrung und Andacht aufgestellt werden? Denn die Verehrung des Kreuzes oder Bezeigung der Achtung gegen dasselbe ist eine unschuldige und nie von Christus verbotene Sache. Der gebildete vernünftige Mensch liebt Statuen und Denkmäler, stellt in seinem Saale, den er zieren will, Bilder auf, um hie und da über etwas Schönes denken zu können. Statt, daß Mancher in seiner Lustwohnung Bilder aufstellte, die des vorübergehenden schwachen Menschen böse Lust reitzen, und des unschuldigen Knaben Seele verderben, in ihm den Funken wecken, der dann in helle Flamme auflodert, sollte ein Solcher den am Kreuze geschlagenen Heiland aufstellen, und mit großen Buchstaben hinschreiben: So starb ich für deine Sünden! Höre auf, Sünden zu häufen! — Verehre ich denn nicht auch das Bild meines verstorbenen oder entfernten Freundes? Gehe ich nicht oft zu seinem Abdrucke hin, und erneuere in mir das Andenken an seine Gefälligkeit, freundschaftliche Hilfsleistung, Tröstung? Und was verehre ich in diesem Bilde meines Freundes? Die Farben und Pinselstriche nicht; denn diese bewundere ich. Aber den Gegenstand des Gemähldes achte, ehre ich, den mir dieses Bild in meiner Vorstellungs-Kraft zurückeführt.

Sollen wir also die letzte Handlung unseres größten Wohlthäters, des Stifters einer so wirksamen und heiligen Religion, sein Lebens-Ende, das so viel Wichtiges hat, nicht anschaulich machen dürfen? — Der Mensch bleibt immer sinnlich; er ist ein Geschöpf, dessen Natur aus geistigen und sinnlichen Stoff zusammengesetzt ist, wo beide Theile einander helfen müssen. In wie weit also der Mensch durch die sinnliche Vorstellung des Sterbens Jesus auf die tröstenden Gedanken von seinem Tode aufmerksam gemacht wird, ist es ein Mittel, tugendhaft zu seyn und zu werden, und in so weit Pflicht. — Oder ist vielleicht in der Art der Verehrung des Kreuzes Christus etwas Verwerfliches? Der Mensch neigt sich ja vor dem Menschen, und bezeigt ihm dadurch seine Achtung und Hochschätzung. Wenn also diese Sitte unsere Gesinnungen gegen Christus ausdrückt, so entleidiget man sich ja von dem Drange, Christus auf alle Art zu ehren, ist also Bedürfniß für unsere Neigung, und eine in die Sitte gebildeter Völker eingeführte Art, Hochschätzung zu bezeigen. Es kömmt aber überhaupt hiebei nicht auf das Aeussere der Handlungen an, sondern auf die Denkart, auf die Stimmung, und die daraus entstehende Thätigkeit für Tugend. — Das reine Christenthum fordert uns auf zur Andacht gegen die äusserlichen Werkzeuge unserer Erlösung. Denn Christenthum und Vernunft empfehlen Jedem: Pflicht

hast du, Alles zu thun, was dir Mittel zu einem sittlichen, rechtschaffenen Wandel ist. Nun aber bewies ich im 2ten Theile den kräftigen Einfluß einer ächten Andacht zum Kreuze Jesus auf die Seele, den Willen, den Verstand des Menschen; ich zeigte, was für ernste Betrachtungen über Christus Tod in uns entstehen, was für tröstliche Lebensgrundsätze wir uns abziehen, was für mächtige Beweggründe zu einem geduldigen, friedlichen, menschenliebenden, Feinden verzeihenden Leben wir aus ihr erhalten. Bei dieser Möglichkeit des großen Einflusses der Verehrung unseres sterbenden Heilandes kann man also nicht gleichgültig seyn; sondern man muß sich ihr widmen.

Wie verehrungsvoll spricht die hl. Schrift vom Kreuze Jesus? Der hl. Paulus (Gal. 6, 14.) rühmt sich des Kreuzes Christus; denn er kannte den Werth, welchen das Kreuz auf dem Calvarienberge hatte; er wußte, daß durch das Kreuz die Aussöhnung geschah. Durchdrungen von Ehrbietung ruft er nun aus: Mir bleibe es ferne, mich zu rühmen, als nur allein des Kreuzes unsers Herrn, durch welchen die Welt für mich gekreuziget ist, und ich für die Welt; d. h. verwünscht wäre meine Ehre, die ich der Ehre, ein Verehrer des Gekreuzigten zu seyn, vorziehen sollte. Deswegen suche ich in keiner andern Sache Ruhm, als in den Bedrückungen, die ich um der christlich.n Religion willen dulden muß. Das

Kreuz ist der Grund unseres Heils und unserer Erlösung, an dem Jesus die Schande fremder Sünden getragen und zernichtet hat. Das Kreuz ist der Opferaltar, wo der ewige Priester sich selbst für uns dargab. Daher sagt der hl. Petrus (im 1. B. 2, 24): Er nahm unsere Sünden mit seinem Körper hinauf ans Holz, damit wir den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben möchten; durch seine Wunden sind wir geheilet. — Das Kreuz ist das Zeichen des Sieges und Triumphs, welchen Jesus über die Sünden der Menschheit davon trug, wie der heilige Paulus (1. Kor. 15, 57.) sich ausdrückt: Verschlungen ist der Tod im Siege! Wo ist dein Stachel, Tod! Wo ist dein Sieg, o Hölle! Des Todes Stachel ist die Sünde, der Sünde Macht ist das Gesetz. Aber Dank sey Gott, der uns den Sieg verliehen hat durch J. Chr. unsern Herrn. — Durch die erste Sünde kam der Tod in die Welt. Jammervoller Umstand! Allein der Mensch konnte sich nicht davon befreien. Die dem unendlichen Gott zugefügte Unbild forderte auch eine unendliche Genugthunug. Und wer sollte sie leisten? Der Sohn Gottes — staunet hier über die erbarmende Erfindung eines beleidigten Gottes — wird Mensch, stellt sich als Bürge da, überwindet am Kreuzholze den, der unsere Voraltern am Holze besiegte. Der hl. Paulus drückt es sehr passend aus: Er ist es, der die Handschrift der Satzungen, die wider uns war, auslöschte, und

durch Anheftung an das Kreuz vernichtete, die Mächte und Gewalten entwaffnete, und öffentlich zur Schau führte, indem er in ihm über sie triumphirte. Kol. 2, 14. ff. — Ein Kläger kann so lange die Schuld fordern, als er den Schuldbrief vorzeigen kann. Wenn er diesen nicht hat, so wird er vom Richter abgewiesen. Wer war nun der Ankläger des ganzen Menschengeschlechts, als der böse Feind? Dieser hatte den Schuldbrief gegen uns; allein Jesus hat ihn am Kreuze getilgt. Durch das Kreuz kam über uns Versöhnung und Erlösung. Der Sohn Gottes that Alles am Kreuze; er demüthigte sich selbst, und gehorchte bis zum Tode des Kreuzes. Konnte eine Erniedrigung weiter gehen? Er erlößte uns mit seinem Blute, und erhielt für uns die Verzeihung der Sünde nach dem Reichthume seiner Gnade, wie der hl. Paulus spricht: Es gefiel Gott, durch ihn Alles mit sich zu versöhnen, Frieden stiftend durch sein Blut am Kreuze, durch ihn auf Erde und im Himmel. Durch seinen Tod versöhnte er uns. Kol. 1, 14, ff. — Er riß die trennende Scheidewand, die alte Feindschaft nieder, er versöhnte uns mit Gott durch das Kreuz, indem er die Feindschaft an demselben getödtet. Eph. 2, 14. 16. — Durch sein Blut haben wir Erlösung und Vergebung der Sünden, nach seiner unermesslichen Gnade. Eph. 1, 7.

Wenn der Ort, wo Abraham opferte, oder wo der reisende Jakob die Himmelsleiter sah, Ehrerbietung verdiente, sollte das Kreuzholz, an dem Gottes Sohn blutete, weniger verdienen? Sollte dieser Altar weniger heilig seyn, als jener des Gesetzes, wo Opferthiere lagen? — In dem Kreuze ist auch unser Leben. Die Seele lebt vom Glauben, Gottes Worte, und den hh. Sakramenten, durch welche sie entweder die Gnade erhält, oder darin bestärkt wird. Das Verdienst des Kreuzes wird uns durch die Lehre und Heilsmitteln zugeeignet, wodurch das Leben der Seele unterhalten wird. So wie wir, da wir noch Feinde waren, durch den Tod Jesus versöhnt sind, so werden wir jetzt, da wir versöhnt sind, durch sein Leben selig werden; wie auch der hl. Paulus sagt: Gott hat, reich an Erbarmen, nach seiner großen Liebe uns, die wir durch Uebertretungen todt waren, mit Christus belebt, uns aufgeweckt und mit eingesetzt in den Himmel durch J. Chirstus. Eph. 2, 4. 6. — Alle Gnaden, die wir durch die Lehre und Sakramente empfangen, fließen durch die Kraft des Kreuztodes täglich in uns. Deswegen verordnete die Kirche, daß alle Segnungen und Weihen durch das Kreuzeszeichen geschehen. Wenn der Priester taufet, oder der Bischof firmet, oder die übrigen Heilsmittel austheilet, so bezeichnet er Alles mit dem Kreuze. — Das Kreuz ist das Unterpfand der Auferstehung Jesus. Daher sagte der Engel

zu den fragenden Frauen: Ich weiß wohl, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten suchet; er ist nicht hier, sondern ist auferstanden, wie er es gesagt hat (Matth. 28, 5); denn Jesus sagte seinen Jüngern voraus: Er müsse nach Jerusalem gehen, Viel leiden, sogar getödtet werden, und am 3ten Tage wieder auferstehen. (Matth. 16, 21): Der Sohn des Menschen wird ausgeliefert, zum Tode verurtheilt, zur Verhöhnung, Geiselung und Kreuzigung überliefert, wird aber am 3ten Tage wieder auferstehen. Matth. 20, 18, 19. — Das Kreuz ist das Zeichen der Erhöhung Jesus, wie Paulus spricht: Jesus war gehorsam bis zum Tode, darum erhöhte ihn auch Gott. Philipp. 2, 9. — Selbst Christus sagt: wenn ich über die Erde werde erhöhet seyn, werde ich Alle zu mir ziehen. Joh. 12, 32. — Laßt uns hinsehen auf Jesus, der anstatt der Freude, die er hätte genießen können, das Kreuz erduldete, und die Schmach nicht achtete, nun aber zur Rechten des göttlichen Thrones sitzt. Hebr. 12, 2.

So kommen auch Sie, H. Z., herbei, eilen Sie mit ihren Gedanken auf den Calvarienberg, und betrachten Sie das Kreuz, an dem Jesus die Sünde, den Tod, die Hölle überwunden hat. Am Kreuze ist uns die Versöhnung, Erlösung, das Leben, die Auferstehung, Erhöhung und Seligkeit erworben. Mit Recht pranget also das Kreuz auf den Thronen der Keiser, Könige und Fürsten; mit Recht hängt das Kreuz in der Mitte

der Tempel; mit Recht glänzet es auf den Thürmen der Kirchen; mit Recht stehet es auf den Altären; mit Recht fangen die Priester alle Verrichtungen und die Christen ihre Andachten mit dem Zeichen des Kreuzes an.

Möchte der Anblick des Kreuzes in uns Dankbarkeit, Vertrauen gegen den Erlöser hervorbringen! Möchte er aber auch in den Trübsalen dieses Lebens, welches ein stetes sittliches Kreuz ist, uns ermuntern, mit Jesus standhaft zu leiden! Wir würden nicht so oft schwach werden, sondern uns in dem Kreuze rühmen! wir würden uns nicht schämen, Jünger eines gekreuzigten Eretters zu seyn, sondern wir würden mit Paulus (1. Kor. 1, 23. ausrufen: Wir verkündigen den gekreuzigten Christus, mag er den Juden ein Anstoß, und den Heiden eine Thorheit seyn.

Christ! Hast du durch Unmäßigkeit deinen Körper zerstört, und liegest du auf dem Siechbette, blicke hin ans Kreuz, und spreche: ich leide billig; Herr! gedenk an mich, nicht an die Sünden meiner Jugend. Christ! kommen Verfolgungen über dich, so sehe das Kreuz an, mit den Worten: Selig sind die, welche Verfolgungen leiden, für sie ist das Himmelreich. Brechen Leiden über dich los, schaue hin ans Kreuz, mit dem Gedanken: Selig sind die Traurigen, sie werden getröstet werden. Bist du arm und verlassen, sehe den am Kreuze hangenden Heiland an, der nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegte; der arm im Leben, und arm im Tode war; und spreche mit ihm: Selig sind

die Armen; denn ihnen ist das Himmelreich. Leidest du in den jetzigen harten, theuren und verhängnißvollen Zeiten Mangel an Brod und andern Lebensmitteln; werfe deinen Blick ans Kreuz Jesus hin, und beruhige dich mit dem Gedanken: Selig sind die, welche hungern und dursten nach der Gerechtigkeit; sie sollen gesättiget werden. Stürzt Noth und Elend über dich zusammen, so blicke hin ans Kreuz und spreche: Siehe, gekreuzigter Heiland! meine Schultern sind bereit, das von dir mir aufgelegte Kreuz willig zu tragen. Siehe! mein Mund will den bittern Kelch trinken, weil er von dir kömmt. Siehe! meine Hände umarmen dein Kreuz, und suchen nur bei dir Hilfe, Errettung, Trost und Erquickung.

Wohlan, edler Christ! trage das widrige Kreuz, wie ein tapferer Streiter Jesus Christus. Kein Wettkämpfer wird gekrönt, wenn er nicht gesetzmäßig gekämpft hat. Zuverlässig ist das Wort: Sterben wir mit Jesus, so werden wir mit ihm auch leben. 2. Tim. 2, 5. 11. — Selig der Mann, der die Prüfung aushält! Wenn er die Probe besteht, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen, die ihn lieben, verheißen hat. Jak. 1, 12.

Wohlan! H. Z., fahren Sie also fort, bei dem Kreuze, das am Altare steht, dem, der daran hing, möglichste Achtung zu bezeigen. Beweisen Sie dies durch Nachahmung seiner Tugendbeispiele im Leben und Sterben; pflegen Sie die Andacht zum Kreuze Christus nicht gerade,

weil sie schon so alt in der christlichen Kirche ist, sondern weil sie auf unser Herz und Rechtschaffenheit einen so mächtigen Bezug durch unser Zuthun bekommen kann. Hüten Sie sich aber vor einer pharisäischen Andacht, die sich blos mit äußeren gottesdienstlichen Handlungen begnügt, und recht und fromm zu seyn glaubt, wenn sie die Hände faltet. Seyen Sie vielmehr, wie der Publikan im Evangelium, demüthig vom Herzen, gehen Sie in sich, denken Sie an ihre Sünden.

Beschließen Sie mit mir die heutige Andacht unter diesen, auf Tugend hinzielenden Worten: Herr! wie du einst am Kreuze auf deine Feinde und Freunde herabsahest, so schaue du jetzt vom Himmel mit Huld und Erbarmen auf mich herab. Laß dir meine schwache Andacht gefallen, und segne sie, daß ich mit gebessertem brüderlichen Herzen, mit getrösterem Muthe, mit mehr Lust und Kraft zum Guten nach Hause kehre. Wenn ich nun deinen Altar, und dein am Kreuze hangendes Bild verlasse, so bleibe doch mein Herz bei dir, erfüllt von dem Vorsatze, dir zu folgen, um einst bei dir zu seyn ewiglich. Amen.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riegler, Johann Georg,

Fest- und Gelegenheits-Predigten

Bd.: 1,2

1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.hom.o.43#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11847727-0